P. o. germ.
1632

P. o. germ
1632

<36612615070013

<36612615070013

Bayer. Staatsbibliothek

Vgl. Bl. deutschen. p. 692.

Oe – 2666.

Aufmunterungen in Moralischen Gedichten.

Von

Joh. Phil. Lorenz Withof

J. H. Fil. aus Duisburg,

Der Arznei Doctorn und Professorn auf der hohen Schule zu Hamm, Mitgliede der teutschen Gesellschaft in Göttingen, wie auch von der Königl. Großbritannischen Academie der Wissenschaften.

Dortmund 1755.

bei Bädekern.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Hochwolgebohrnen

FRAUEN

Annen Elsabeen

von Schweedern.

Darum, Hochwolgebohrne Frau, weil sie mich so recht sehr lieb haben, darum schicke ich Ihnen dieß Bändchen Gedichte. Wissen Sie was? Rechte Poesien sind

eine Sprache für das Herz. Alles, auch ihre tiefste Vernunftschlüsse, muß voll Affect seyn. Ihr Feuer soll zwar bald gelinder, bald heftiger werden. Aber doch allewege bleibt es Feuer. Die Vernunft muß freilich immerfort das Segel richten. Allein das Segel sind doch die Affecten. Und was ist ein Schiff ohne Segel? Eben das, was ein Mensch ohne Leidenschaft, ohne Regung, voll Phlegma ist: eben das, was eine Poesie ist, die das Herz ungerührt läßt. Eine schläfrige Poe-

sie

sie ist ein eben so abentheurlicher Gedanke, als eine kaltsinnige und frostige Freundschaft. Freundschaft und Poesie sind Schwestern. Ich wenigstens habe noch keinen Dichter gekannt, (Leichensänger und Hochzeitenreimer sind keine Dichter) der ein schalkhaftes Herz gehabt hätte: noch kenne ich ihrer unter verschiedenen Zungen und Sprachen etliche hundert gar genau. Und in diesen Gedichten, meine Theureste Frau Base, finden Sie nicht viel, das nicht

nach Freundschaft und Menschenliebe schmecke.

Seyn Sie deswegen so gütig, und halten dieses Büchelchen für ein Merkmal meiner freundschaftlichen Ehrfurcht. Sie wissen es bereits, wie hoch ich Sie schätze: und ich weiß es, wie würdig Sie alles dessen sind. Bei Ihnen blühet eine Tugend, die von der hülfreichen Hand der Religion an den holden Strahlen der ewigen Sonne der Gerechtigkeit verpfleget ist. Sie kennen das räzelhafte Herz des Menschen,

so

so wie die Welt. Hundert Schwätzer plaudern viel von ihren Reisen, und haben kaum so viele Köpfe übersehen, als Sie Nationen. Es ist ein allerliebstes Vergnügen, wan man sie sprächen höhrt.

Ich bin mir dieses Vergnügen eben so lange, als Ihnen eine Visite, schuldig. Allein hätte ich die Ehre, Sie bei mir zu sehen, so würden Sie mir deren Ermangelung gewiß zu guthe halten. Wäre ich bei Ihnen, so redete ich mit Ihnen von Herzen; und von Herzen rede ich auch in die-

sen Gedichten. Darum schicke ich sie Ihnen zu. Ich will dadurch einiger Massen einen Besuch bei Ihnen abstatten. Alles ist hier aufrichtig. Ein wahrer Dichter war noch nie ein Heucheler. Heuchelei muß man bei schlechten, bei eigennützigen oder furchtsamen Leuten suchen. Einen Tugendhaften kleidet die Furcht so wenig, als der Eigennutz. Finden Sie etwas in diesen Kleinigkeiten, das Ihnen gefällt, so gedenken sie dabei, ich spräche es zu Ihnen. Nicht anders mache ich es

beim Durchlesen Ihrer Briefe; ich pflege mir gemeiniglich vorzustellen, als wan ich die geschriebenen Worte aus Ihrem Munde höhrete. Ich ahme darin dem alten Tausendkünstler, dem Aberglauben, nach. Dieser bildet sich ein, dasjenige Nachtgespenst wirklich zu sehen, wovon er nur gehöhret hat: so wie ich mir einbilde, Ihre Worte zu höhren, die ich nur sehe. So betriege ich mich selbst, und betriege mich mit Fleiß. Und dan freue ich mich noch einmal so schön. Ich brenne allemal vor Sehn-

sucht,

sucht, Sie zu sehen, und Ihnen mündlich zu versichern, mit wie vieler Ehrfurcht und Zärtlichkeit ich ersterbe

Euer Hochwolgebohren
Meiner Hochgeehrtesten
Frau Vase

Hamm
den 8. Jenner 1755.

ergebenster Diener

Withof.

In der Ausgabe meiner vorigen Gedichte steckt die Ursache der gegenwärtigen Nachlese. Wäre jene nicht so ausgefallen, daß sie meine ganze Erwartung bei weitem nicht erreicht hätte; so hätte ich keine Ursache gehabt, mich über den unverdienten Beifall, womit einige schätzbaren Kenner sie beehret haben, so sehr zu verwundern: vielweniger hätte ich mich jemals entschliessen können, an diese längst verworfnen Stücke wieder zu gedenken. Diese haben wol lange diejenige Eigenschaft nicht,

die ich ihnen jetzt geben würde, und die ich an einer jeden schönen Poesie verlange: das aber meine ich doch gewiß, daß ich die unangenehme Gestalt der erstern Sammlung so lange mit dieser verdunkeln könne, biß die andre von ihrem überflüssigem Wuste gesaubert worden sey.

Bloß in dieser Absicht stande ich dieselbe dem geschickten Verleger ab, da er mich vor etwa einem Jahre besuchte, und ich ihm die Wahl verschiedener zum Abdruck fertigen Stücke frei liesse. Er versprache mir dabei den grössten Theil der Korrectur selber zu übernehmen; und hat sein Wort recht gut gehalten, so schlecht auch die vor vielen Jahren verfertigten Handschriften mit ihren vielfältigen Ausbesserungen waren.

Obwol bei weitem das Mehreste auf Reisen zu meiner eignen Aufmunterung verfertigt ist, so bezieht sich doch fast alles, das

sechste

sechste Stück ganz ausgenommen, auf meine Vaterstadt. Wan der Leser dieses nicht beobachtet, so mögte ihm leicht eine und andre Dunkelheit vorkommen.

Dieses ist es nun auch alles, was ich jemals in der teutschen Dichterei versucht habe. Wer durch stärkre Banden in das gemeine Wesen eingeflochten ist, der muß die schwächern Knoten zerreissen, wan sie jenen hinderlich sind. Ich erinnere dieses einiger auswärtigen Gelehrten halber, die mich darum entschuldigen werden, daß ich einen Briefwechsel von diesem Stoffe schon seit einigen Jahren her abgebrochen habe. Sie selber wissen es am besten, welchen Reichtum von Zeit, die ihm ganz allein, ganz frei und ohne Abtrag sonderlicher Zinsen zugehöhret, derjenige besitzen müsse, der aus diesen Arbeiten sein Werk machen will. Sie erfodern zu vielen Fleiß, als daß einer, der selbst kein grosser Meister ist, dieselben

nach

nach ihrem eigentühmlichen Werth schätzen könne. Und gleichwol sind sie nur schlecht, wan man es ihnen ansehen kann, daß sie ihrem Künstler Zeit und Mühe gekostet haben; wan sie gezwungen sind. So ein Tyrann ist der Witz. Er will, man soll den unverdrossensten Fleiß von der Welt ohne Ermüden anwenden, und dabei sich doch so stellen, als ob man gar nicht gearbeitet habe. Er nimt keinen ohne Selbstverleugnung auf. Je gefälliger uns das natürlich schöne Wesen des Cleants in Moliers Malade Imaginaire vorkömmt, desto lächerlicher ist sein gezwungner Thomas.

I. Die

25.

I. Die Entschliessung.

Wolan/ mein Geist! itzt, da du munter bist/
Bestimme dir das, was dir nüzlich ist:
Laß Blöde sich im Alter erst befragen.
Kehrt doch der Tod meist bei der Jugend ein.
Ein Tag muß dir so wert, als Jahre seyn.
Was ist ein Jahr beim Misbrauch einzler Tagen?

Bezwing die Gluth zu starker Leidenschaft;
Und lege stets die da gesparte Kraft
Dem Opfer zu, das du gebückt entzündest/
Wan du den Geist, wie er die Welt durchleucht/
Sich selbst gebiert, erzeugt wird und erzeugt/
Im Menschen ihn, in ihm den Menschen findest.

Dem Schönen, das die ganze Welt dir zeigt,
Geh lockend nach, bis es dein Trieb erreicht.
Vornehmer Geiz! so muß man Schätze häuffen.
Schwingt sich zu Gott dein tiefes Lob empor,
Dan stelle dir erst alles Schöne vor:
Nie kannst du Gott dir allzuschön begreiffen.

Entflieh dem Streit, der sich am Glauben nährt,
Für das Gesetz sich dem Gesetz empört,
Sich viel vermisst, um gar nichts auszuüben.
Vertraue fest, daß ein wahrhafter Mann,
Den Ordnung führt, unmöglich irren kann:
Wer Frieden liebt, wird nicht verkehrt getrieben.

Zween meide so, wie man der Pest entweicht:
Erst einen Held, der vor dem Tod erbleicht,
Als Freigeist prahlt, und Lastern sklavisch fröhnet.
Dan den Zelot, der jauchzend Ketzer macht,
Die Tugend rühmt, und sie in ihr verachtt,
Nie so dem Recht, als am Gerechten höhnet.

Dir selbst geneigt sey dem Gewissen treu;
Den Obern gut, doch ohne Schmeuchelei;
Nie träg zum Lob, doch nimmer unbedächtlich;

Den

Den Künsten hold, noch mehr des Weisen Freund;
Dem Laster gräm, sonst keines Menschen Feind;
Nur gegen den, der Wahrheit drückt, verächtlich.

[Beschau den Stand, worin du dich befindst
Und deine Kraft, wan du auf Großmuth sinnst:
Wer treibt den Pflug auf sumpfichten Gestaden?
Nicht jede That schickt sich zu jeder Art
Und Gütigkeit, die sich mit Einfalt part,
Hilft selten mehr, als List und Bosheit schaden.]

Muth wohnt nicht nur da, wo man blutig kriegt.
Wir streiten all: wer nie verzagt erliegt,
Kann leicht so viel, und mehr, als Cäsar, leisten.
Da wahre Treu die Tugend ganz verehrt,
Da Tapferkeit zur Tugend mit gehört,
So stehe fest: dan Hoffnung stärkt den Dreisten.

Gelehrtheit ist stets schön, nicht immer gut.
Gut ist sie, wan sie Tugend Vorschub thut:
Ihr höchster Ruhm klebt am gemeinen Nutzen.
Was blos ergetzt laß für die Schwachen stehn,
Ist an sich selbst gleich jede Wahrheit schön;
Ein Tänzer nur mag sich beständig putzen.

Gebräuchen, die des Hauffens Eitelkeit
Sich nöhtig macht, entziehe Kraft und Zeit:
Wen könnte doch sein roher Tadel schänden?
Sein stärkstes Lob ist viel zu mangelhaft,
Des Menschen Zeit und seine Lebenskraft
Sind zu gering, um sie noch zu verschwenden.

Verlasse nie die Kette der Natur.
An jedem Ring strebt jede Kreatur
Nach deiner Lust mit andern um die Wette.
Doch schlummre nie bei einzeln Ringen ein;
Dein Ruhplatz soll stets bei dem letzten seyn,
Den Gott selbst hält, der Herr der ganzen Kette.

Die grösste Pein fliesst aus uns selber her.
Zufrieden seyn ist lange nicht so schwer,
So schwer es ist, zufrieden werden wollen.
Kein träger Wunsch macht blöde Krämer reich.
Des Menschen Kraft ist seinem Willen gleich,
Im Fall er sucht, was Menschen suchen sollen.

Verachte selbst des Frevlers Naunen nicht.
Doch wo dein Herz für deine Thaten spricht,
Da werde nie beim Neide niederträchtig.

Die

Die Menschheit ist noch nicht so gut bestellt,
Daß ächt Verdienst auch ins Gemein gefällt:
Was jeder rühmt, ist allemal verdächtig.

Wer meist gesund, bei Armuth nicht im Bann,
Sich selbst besitzt und Narren dulden kann,
Ist so beglückt, als Menschen werden können.
Wer Weisheit rühmt und gleichwol mehr begehrt,
Ist ihr noch fremd und ihrer auch nicht wert:
Wer wird beim Brod die Spreu dem Vieh misgönnen?

Das Schicksal theilt das andre weislich aus.
Für jeden giebt es Brod und Deck und Haus,
Und Armen Kraft und Schwachen Ehrenplätze.
Ein dankbar Herz ist eines Weisen Theil;
Stand, Wollust, Gold ist meist für Thorheit feil:
O theurer Lohn, für gar zu schlechte Schätze!

Hält dich das Glück auf einem Marmorgrund,
Bleibt Qual und Noht dir nur an andern kund;
Dan schau geneigt, nicht stolz, auf sie herunter.
Dreht sich dein Stand, so ist ein einfach Tuch
Dem, der sich lebt, für andre gut genug;
Sein Geist macht ihn, ein Kleid die Thoren, munter.

Gieb jeden Tag der Welt den Abschied hin,
So wird der Rest dir immer zum Gewinn,
Und keine Zeit sich ungebraucht verlieren.
Sey mehr auf dich, als auf den Tod bedacht;
Der Rath gewust, als er dich hier gebracht,
Braucht deines Raths nicht, dich heraus zu führen.

Leiden. Im September 1746.

In Herders „Adrastea" I, 116 ff. abgedruckt, verändert, auch Str. 7 fehlt.

2. Die Hoffnung im Winter.

Hier, wo vorhin die schöne Flora ging
Und bunt belaubt voll Inbrunst mich umfing,
Wo Frost und Tod nun blasse Flocken streuen,
Sinn ich betrübt bei deinem Ungemach
Dem holden Glanz der alten Hoffnung nach;
Bis Lenz und Laub und Hoffnung sich erneuen.

So denk ich auch mit ewger Huld um dich,
Und wünsche kühn, wie jüngst die Flora mich,
Auch schöpfrisch dich mit Freuden zu beblümen.
Das kann ich nicht! doch hoff ich dir zu gut,
So oft mein Leib auf künftgem Mose ruht,
Bei meinem Glück auch deins und Gott zu rühmen.

3. Der Medicinische Patriot.

An des Herrn von **** Excellenz.

Mein Schutz, mein werter Ruhm! o du, der grossen Werken
Ihr schönes Wesen giebst, das Werke zeugt und nährt,
Laß uns des Menschen Qual im Menschen selbst bemerken:
Was ausser uns entsteht ist minder Mühe wert.
Umsonst verweilt man sich bei fernen Hindernissen.
Ich suche das sein Glück, das durch ihn selbst verfiel.
Nicht blos aus Neubegier, aus Sehnsucht mehr zu wissen;
Wir forschen nimmer gnug und wissen meist zu viel:
Nein, um mit gutem Muth und wenigern Beschwerden
Die Laufbahn abzugehn, die wir noch wandern werden.

Wie schickt sich Lust zur Angst und Segnen zum Verdammen?
Noch hat der Vater dies in einer Welt vereint:
Fast trit im Menschen nichts in einen Bund zusammen
Als was nur ihm zur Qual, sonst nie verbindlich, scheint.
Erstaunliches Gemisch vom Bösen und vom Guten
Sich selber ganz allein, und doch nur selten, gleich!
Er kränkelt an Vernunft, ist mächtig im Vermuten,
Ist dürftig im Genuß, und an Begierden reich.
Er liebt und flieht sein Glück, er hasst und sucht die Sünden,
Und kann das Schwere leicht, das Leichte schwer ergründen.

Unkundig seiner Welt schwärmt er vom Mond zur Sonne,
Und kehrt geblendt zurück und forscht sich selber nach.
Im Anfang speist sein Witz ihn stets mit neuer Wonne.
Bald, wan die Kenntniß reift, mit bangem Ungemach.
Ach welche grimme Noth hat uns den Zwang gebohren,
Daß man zu seinem Glück sich selbst entschleiern soll!
Seit dem der Mensch sich kennt, ist Ruh und Lust verlohren;
Ein Narr miskennt sich noch, und Narren leben wol,
Sie übersehn berauscht in unverweinten Tagen
Das Gute, das uns fehlt, die Mängel, die uns plagen.

Mühselge Fertigkeit mit seiner Lust zu hadern,
Das ist die erste Frucht erwachsner Wissenschaft.
Welch angenehmer Reiz durchwallt die regen Adern,
Wan Doris treuer Mund an Caniz Lippen haft?
Zufriedne! fürchtet euch, der Wonne nach zu spüren:
Verwirrung schminkt die Lust und Einfalt füttert sie.
Schau, Orpheus wie den Blitz das schönste Glück verlieren;
Er sieht, und weil ers sieht, sucht er und findt es nie.
Auch Brockes wird betäubt, soll ihn der Wein erquicken;
Sonst wird er, statt der Lust, vom Weinstock Hefen pflücken.

Die Kenntniß seiner selbst ist nicht der Brunn vom Glücke,
Und reizt den Blöden nur so, wie ein Marterbuch,

Mit Sehnsucht denkt man fort, und denkt mit Angst zurücke:
Den Weisen ist sie noth, doch lange nicht genug.
Die nicht vom tiefsten Grund im Meer der Weisheit schöpfen,
Die wuchern nur zu oft mehr Schaden, als Gewinn.
Macht heilger Müßiggang nicht tausend Sauerköpfen
Die Kenntniß ihrer selbst zur Elendskupplerin?
Sieh, wie die Bäurin wirkt, die nie sich selbst durchsonne:
Vergleiche dan damit den Grillenfang der Nonne.

So hilft die Weisheit nur den Jammer fortzupflanzen,
Sie die mit öftrer Reu, und doch nicht seltner, fehlt.
Was sie vom Schönen weist, ist Schönheit nur im Ganzen,
Uns plagt es eben so, wie uns das Uebel quält:
O Gott, wie mag dich doch der armen Freude dauern?
Dein Würmchen ringt im Staub und meint er sey ein Gott.
So prahlt der Papagei in silbernen Gebauern,
Im Gram des Hauses Schmuck, im Zorn der Kinder Spott.
Wer sich zum Theil nur kennt, verlacht die Wut der Qualen,
Der Kluge schweigt dazu und lässt den Gecken pralen.

Wie oft hat nicht der Mensch die Weisheit umgeschaffen?
Kein Swift hat es so toll mit Peters Kleid gemacht.
Ist noch am Menschen was, das die gelehrten Affen
In eignen Tand verliebt nie bei ihr angebracht?

Bei Zeno war sie stolz, bei Sokrates gefällig,
Bei Plato tiefgelehrt, bei Pyrrho willig blind,
Einsiedlerisch bei Cleanth, beim Aristipp gesellig,
Ernst bei dem Samier, bei Epikur gelind:
Im Fasse läßt sie dort die Sonne sich bebrüten,
Scherzt im Demokritus und murrt im Herakliten. *

Schimpft, Meister von der Zunft, die ihr vor Weisheit strotzet,
Schimpft, wan der Alchemist im Staube sich verwacht,
Wan er bei seinem Stein der Armuth nackend trotzet,
Und seines Goldtranks froh, der Schmerzen keichend lacht! **
Schreit uns die Ohren taub und spottet der Beschwerden!
Euch zergt der Unmuth doch uns nimt der Ekel ein.
Sagt, Schwäzer, kann ein Mensch durch euch ein Engel werden?
Wird er nicht wer er war und unzufrieden seyn?
Und könntet ihr sein Herz mit Einsicht überschütten,
Sie fliesst nur rund um hin, der Gram liegt in der Mitten.

* Es ist ein Fehler, wan die dritte Sylbe im Heraklitus nicht lang ausgesprochen wird.

** Goldtrank an statt Goldtinktur ist nicht nur schon einigen gebräuchlich, sondern dies Wort rechtfertiget sich auch so wol durch seine Nothwendigkeit, als durch die Analogie oder Gleichheit mit dem noch gewöhnlichern Goldpulver oder Goldstaub.

Mein Werter, kannst du mir den Eifer übel deuten?
Mein Eifer ist gerecht, und nährt mit Wahrheit sich.
Kühn wo der Irrtum schwärmt den Flügel auszubreiten,
Des Wahnes Herr zu seyn, das lehrt dein Beifall mich.
Wohin mein Ohr sich kehrt, da schreit die Zauberflöte:
Gieb unserm Ruf Gehör, so wirst du glücklich seyn!
So toll der Maslach macht, so wild die Feldtrompete,
So stark nimt dieser Ruf das Herz des Menschen ein;
Man drengt sich frech und blind, wie die im Schlafe wandern,
Dan stirbt von Irrtum satt der eine nach dem andern.

Wo lebt der seltne Mann, der selbst sich recht berathen,
Und einen Bruder nur glückselig machen kann?
Nichts destoweniger versorgt er ganze Staten;
Was nicht im Kleinen glückt, fängt er im Grossen an.
So fand Schaftesbury, der Plato tapfrer Britten,
Der kühn durch guten Muth und stark durch Wissenschaft
Für Tugend und Natur in einer Schlacht gestritten,
Das Ganze göttlichschön, das Einzle mangelhaft.
Der Mensch, das lose Kind, dem Vater nachzuäffen,
Sucht was im Einzeln fehlt im Ganzen doch zu treffen.

Der arme Sterbliche! Er nähert sich den Engeln,
Sieht sein gelehrter Witz den Bau der Welten an.

Er kennt den Sipschaftsbaum von allen seinen Mängeln,
Und fand das Gegengift, das sie vertilgen kann.
Beglückte Wissenschaft! schon heilen seine Wunden.
Umsonst, ach nur umsonst! sein Vorwitz hilft ihm nicht.
Er hat die werte Frucht, doch nicht den Arm gefunden,
Der sie vom hohen Baum mit tapfern Griffen bricht:
Die Ohnmacht liegt dabei und spielt mit scharfen Ruthen;
So dürstet Plotens Sohn auch mitten in den Fluthen.

Trit her! und merke noch auch da die vollen Mängel,
Wo man sich schon im Arm des höchsten Gutes acht.
Steht doch der Glücklichste noch immer unterm Sprengel,
Womit der Unmuth ihn zu seinem Priester macht.
Das giebt die Wissenschaft, die Plagen zu verschönern;
Allein, ihr höchstes Gut ist nur ein Wiederschein.
Zwar Liebe, Ruhm und Gold nutzt feilen Tagelöhnern,
Und lässt sie schwach und arm bei tausend Nutzen seyn.
Glück zu! wan mancher glaubt am Himmel schon zu ragen:
Doch er, der Felsen träumt, sitzt noch im Gängelwagen.

Wir sehn im fernen Mond die zarten Wolken regnen;
Ist manchem Schwanzstern nicht der Weg schon ausgedacht?
Doch Fälle, die uns selbst, und Morgen schon, begegnen,
Umzieht des Vaters Hand mit einer schwarzen Nacht.

Bald auf erhitztem Sand und bald auf schroffer Erde
Verwirrt uns bald der Blitz, und bald ein dunkler Ort.
So treibt die Vorsicht uns, so treibt der Hirt die Heerde:
Nichts wissend gehet die, und wir unwissend fort;
Zwar der, den Kenntniß bläht, trotzt Galiläens Eisen:
Doch in den Banden erst, da zeige mir den Weisen.

So soll der Mensch dan hier mit stetem Kummer ringen,
Findt Witz, der alles findt, nur unsre Rettung nicht?
Wie gerne will ich dir das Gegentheil besingen,
Wan wie der Selbstbetrug, auch so die Wahrheit spricht.
Indessen stehn doch noch verschiedne Tempeln offen,
Wo die Beruhigung dem Menschen sich vermählt.
Soll wer nicht alles hat auch nicht was wenigs hoffen,
Und muß der nackend gehn, dem nur der Purpur fehlt?
Lebt gleich kein Paracels, der Krebs und Aussatz heile,
Noch liebt der Kranke mich, wan ich den Schmerz vertheile.

Blüht schon ein muntres Roth mir noch auf frischen Wangen,
Woran der junge Muth noch keine Sorgen streicht:
Noch bin ich oft beherzt die Menschheit durchgegangen,
Schlau wie der Geizige nach baaren Zinsen schleicht.
Erst um das höchste Gut vergebens auszuspähen,
Wo der schon glücklich heisst, den heimlich Elend presst.

An Ständen fast allein, worauf die Klugen schmähen,
Fand ich doch endlich noch den mindsten Kummer fest.
Du, dieser Lieder Herr, bedarfst nicht zu erröhten,
Du kennst das Reich des Wahns, und trauest dem Poeten.

Wo statt des Pflastersteins die Saat den Acker schmücket,
Fand ich den Landmann noch in kummerloser Ruh.
Wird seine Schulter oft, sein Herz wird nicht gedrücket;
Dan Unempfindlichkeit fliesst seinen Hütten zu.
Von bangen Schätzen frei sieht er die Reichen darben;
Indessen daß sein Feld nach Nothdurft sich erstreckt.
Ihn führt der schwere Pflug, er bindt die leichten Garben,
Weil die Gewohnheit ihn, nicht Geitz und Ehre, weckt.
Gleich fern von zarter Lust und Grillenfängereien
Reizt er die Zähren nicht und wünscht sich nicht zu freuen.

Das allerliebste Bild vollkommner Quietisten,
Ein Epictet an Huld, an Ruh ein Seneca:
Ein lang erbetnes Kind hing an der Mutter Brüsten,
Die wild und sorgenvoll ihm nach den Augen sah.
Kein drohender Verdrus umblitzte seinen Morgen;
Der Abend schlich herein, so wie der Mittag kam.
Ihm war der Mütter Furcht, der Väter Gram verborgen
Ihm, der am Spiel der Welt noch keinen Antheil nahm.

Der

Der Schmerz entfloh im Rath verwegner Nachbarweiber,
Bei Kindern noch ein Dieb, beim Jüngling schon ein Räuber.

Auf Narrheit schimpft ein Narr. Oft hat der bessre Sitten,
Der eingeschlossen sitzt, als der ihn schliessen ließ.
Einst sah ich einen Mann mit deutungsvollen Schritten
In einem Tollhaus gehn, der sich den Mogul hieß.
Er war nach Wunsch beglückt, weil er von jenem Fürsten
Den grossen Vorzug nur, und nicht die Plagen nahm.
Die Sehnsucht brauchte nie umsonst und lang zu dürsten,
Indem der Selbstbetrug ihm gleich zu Hülfe kam.
Nur seitwerts hieß er uns mit höhnisch frohen Mienen
Unendlich zu gering ihn fürstlich zu bedienen.

Nie sah ich ehrfurchtvoll, nie sah ich einen Alten,
Mein Inbrunst rief ihm stets gerechte Jauchzer zu.
Sein schlummernder Verstand, die tiefgegrabnen Falten
Sind aller Qualen Grab, und Quellen steter Ruh.
Die Unschuld lässt sein Haupt mit weissem Atlas krönen,
Ein Kranz, der Kinder erst, und dan das Alter schmückt.
Wie undurchdringbar dicht sind steif verschlossne Sehnen,
Woran der feige Schmerz den mürben Zahn zerknickt?
Gänz schußfrei liegt er da hoch über Furcht und Hoffen,
Bei nahem Kummer taub, von fernem ungetroffen.

Am Rhein, der Priester Sitz, strömt aus halb nackten Bäumen
Der zaubertsche Wein mit reichem Guß herab.
Er wallt zu tief einher, nur Sorgen weg zu räumen,
Den Kaltsinn spült er gar vom Keim der Wollust ab.
Zufriedne Phantasie von künftger Lust durchwürzet
Jägt die Vernunft davon, nun ohne sie beglückt.
Der Ekel, der so gern die Freuden sonst verkürzet,
Wird, eh er murren kann, vom Schlummer unterdrückt.
Hier rühmt der Mensch sein Glück, das hier am meisten fehlet,
Das Uebel wird zur Lust, die mehr gefällt, als quälet.

Ich traf, doch fern vom Wein und fern vom Zank der Schulen,
Den wahren Weisen an, der Arbeit an der Hand.
Ich sah um sein Gesicht die Freundlichkeiten buhlen,
Bei den bescheidner Ernst mit mächtgem Blicke stand.
Nicht die Begierlichkeit, die Mutter unsrer Sünden,
Nicht Furcht, der Sünden Brut, begeiferten sein Thun.
Ich sah mit Fleiß und Zucht ihn muthig sich verbinden,
Und müd im treuen Arm der mannbarn Hoffnung ruhn.
Wan wir zur wahren Qual noch falsche Mängel dichten,
Erfreute seinen Geist die Schönheit guter Pflichten.

Die sinds, bei denen zwar von nie bezwungnen Uebeln
Die Menschheit nicht befreit, doch minder elend ist.

Was hilft es immerfort in dumpfem Kummer grübeln?
Halb glücklich, wer sein Joch mit jenen nur vergisst.
Allein wo soll man hin? der falsche Saft der Reben
Macht erst den Freuden Raum, bald quält er noch so sehr.
Das Schicksal lässt uns nicht so wie den Landmann leben,
Auch sind wir noch nicht alt, und keine Kinder mehr.
Soll man zu seiner Ruh dan die Vernunft verfluchen?
Ach! laß uns nur vielmehr die wahre Weisheit suchen.

Sie, diese Muthige, füllt unverschlaffne Stunden,
Die der Verdrus verfolgt, mit guter Arbeit aus.
Der Leidenschaften Heer zur Knechtschaft überwunden
Trit selten ihr zur Qual, noch oft zur Lust heraus.
Dan schnöder Müßiggang ist das Spital der Geister,
Da wilde Leidenschaft die Krankheit selber ist.
Was den Begierden fröhnt, macht nur das Uebel dreister,
Das immer unbemerkt verwegner um sich frisst.
Die Noth von aussenher ist nichts bei innern Plagen,
Da diese jener noch die Wuht entgegen tragen.

Allein wo lernen wir die Leidenschaften zwingen?
Hier fehlt es weniger an Regeln, als an Kraft.
Mit nie verdrossnem Muht und bis zum Tode ringen,
Macht nicht so sehr vergnügt, als matt und tugendhaft.

Zwar schützt die Einsamkeit: doch ists die kleinste Plage,
Erst finster und zuletzt ein Menschenfeind zu seyn?
Ist nicht wol gar der Leib des Uebels Niederlage,
Das Triebrad ewger Schuld, die Werkstatt herber Pein?
Hat man sich doch wol eh viel schlimmer noch betrogen
Und seinen Selbstbetrug den Teufeln angelogen.

Wan schwüle Säfte sich in zarten Adern drengen,
Wie winselt da Damöt vor Fillis taubem Ohr?
Dort schäumt ein zähes Blut in lederharten Gängen,
Und stößt den schwarzen Haß und Geiz und Neid hervor.
Ein flüchtig harter Saft in fein gespannten Röhren
Schmelzt blindem Stolz zu gut auch Hohn in Nachruhm um.
Das Alter geizt und zankt; die Mannheit klimmt nach Ehren;
Die Jugend schleppt der Strom der Eitelkeit herum;
Im Grossen sichtbarlich, im Kleinern heimlich Meister
Stellt so des Körpers Trieb die Neigungen der Geister.

Das Schicksal, das man schilt, liegt hinter unsrer Stirne,
Wo der geplagte Geist im weichen Marke sitzt.
Fünf Spiegel führen ihm die Bilder zum Gehirne,
So oft der Strahlen Saft von ihrer Fläche blitzt.
Nach Spiegeln, Saft und Mark muß sich die Neigung schicken,

Und die Begriffe selbst, die Schwestern vom Gefühl,
Kann Wahn, Natur und Kunst gleich die Gedanken schmücken;
Am Eindruck lag es doch, so oft ihr Bild gefiel.
Dan was ein Kranker liebt, wird der Gesunde scheuen,
Und was dich jung betrübt im Alter gar erfreuen.

Wir betteln unsre Ruh umsonst in fernen Reichen:
Die Neigung reiset mit, die Hehlerinn der Pein.
Wan sie zum Guten führt, kann Wahn der Tugend gleichen;
Cartouche kann kein Dieb in Catons Leibe seyn.
Indessen kann der Geist doch seinen Trieb bekämpfen,
Wan Unglück oder Glück die Nerven anders stellt.
So konnte Nero selbst die beste Neigung dämpfen,
Dan schmückt für sie umsonst der Schöpfer seine Welt,
Den Wütrig wird umsonst der grause Blick erschrecken,
Zur Lust muß ihm der Hund das Blut der Kinder lecken.

Doch meist ist von Natur die Neigung schon verdorben,
Und schmeuchelt nur dem Geist, so wie ein falscher Freund.
Wird doch schon von Geburt der Ordnung abgestorben
Der Leib, der halbe Mensch, des Menschen gröster Feind.
Umsonst geht die Vernunft die matten Hände ringen;
Er hört den weisen Rath und spottet seiner nur.
Grausamer Wüterich! Tyrannisch im Bezwingen

Macht er sich Schuld zur Lust und Irrtum zur Natur.
Kanns seyn, so lasst den Gram der Hülfe Platz vertreten!
So seufzt ein banger Fürst bei falsch gesinnten Rähten.

Wan der verlobte Geist im öden Mutterleibe
Zur menschlichen Gestalt sich nun gesellen soll,
Macht der Begierden Schlamm in dem geplagten Weibe
Das nimmer leere Herz nun erst vollkommen voll.
Der Sprößling wächset so nach den verstellten Kräften,
Wie jezt die Mutter lebt und selbst gebildet ist.
Sie tränkt ihn durch und durch mit ganz entarten Säften,
Worin die Lüsternheit als Eiter um sich frisst.
Wein macht den Mann beim Kuß mehr wütend, als empfindlich:
Beim Grossen ist er blind, in Kleinigkeiten gründlich.

Das Kind kömmt in die Welt voll von verwöhnten Trieben,
Voll jezt sich nährender und künftig reifer Pein,
Um sich umsonst zu fliehn, sein Glück umsonst zu lieben,
Der Qualen Mittelpunct, das heist, ein Mensch, zu seyn.
Zwar hat Machaons Schar den Leib so schön befunden;
Dan nur das Maß der Kraft, kein nöhtger Theil gebricht.
Die Fehler sind hier selbst harmonisch stark verbunden;
Und ist das Ganze schwarz, sieht man den Flecken nicht.
Und wer kann im Gehirn die Schnaren unterscheiden?
Das Auge blinselt schon bei gröbern Eingeweiden.

Milch ist das süsse Gift, das von den argen Lüsten
  Nur noch um so viel mehr aus vollen Adern spühlt,
Je mehr das arme Weib bei angereizten Brüsten
  Der Leidenschaften Gluht in allen Sehnen fühlt,
Nun wächst das Uebel an, das dorten schon entstanden;
  So schadet selbst die Huld, die so begierig giebt!
Nicht weil kein bessrer Trank zu seinem Heil vorhanden,
  Nein: weil sein Glück ihn hasst und ihn die Mutter liebt.
Der Narung wilde Fluth kann leicht die schwachen Sehnen
Den Baum der Sinnlichkeit nach seinem Trieb gewehnen.

Der ganze Nervenbau ist irrig aufgezogen;
  Und den nimt doch der Geist zu seiner Wohnung ein.
Wird dieser gleich hernach den Tugenden gewogen,
  Wie groß muß ihre Kraft, wo nicht vergebens, seyn?,
Dan Tugend braucht die Schnur stets richtiger Gedanken,
  Die der verstellte Leib unendlich unterbricht.
Erbärmlich schmeckt die Kost dem fieberhaften Kranken;
  Und Ordnung reizt die Lust verworrner Sinnen nicht.
Wer kann den prächtgen Rath, sein Herr zu seyn, erfüllen?
An Kräften fehlt es stets, und öfters gar am Willen.

Die dort mit Hasdrubal, nur Rache zu erjagen,
  Und nicht dem Recht zu gut, auf blutgen Feldern gehn,

Der

Der Knecht der Weichlichkeit, der Freund von guten Tagen,
Der Geizhals, der sich dünkt, im Geld sein Blut zu sehn,
Die werden eh den Tod, den harten Tod ertragen,
Als den Bestrebungen des Herzens wiederstehn.
Nein: dieser Gegenstand ist dem Gestell der Sehnen
Ein unerträglich Joch, und das dem Geist verhasst,
Hartnäckig rächt es sich mit Schwermuth oder Tränen:
Auch wan die späte Furcht des Altars Hörner fasst.
Gott, und nur Gott allein, der Urquell aller Geister,
Ist Schöpfer seiner Kraft und seines Wesens Meister.

Furchtbarer Ozean! verzweifeltes Gefechte!
Gluth, die der wilde Sturm aus hohen Dächern jägt!
Entsezlicher Vesuv! pechschwarze Donnernächte,
Ihr seyd des Jammers Bild, der hier den Geist zerschlägt.
Nur dan erst, wan der Tod den eisenharten Rücken
Dem abgenutzten Trieb allmächtig wiedersetzt,
Da sieht der Geist halb frei von seines Leibes Stricken
Die Angeln, die nur stets verwundend ihn ergetzt,
Sieht Reu den Schlangenhals um seinen Nacken winden,
Und bebt und hofft und stirbt: wir erben seine Sünden.

So groß dieß Uebel ist, so schwer der Geister Leiden,
Das ohne Wehmuht wol kein denkender besah,

Der jungen Marterbrut die Fersen einzuschneiden,
  Wan Anmuth sie noch seugt, sind doch noch Waffen da.
Dan aber setzt es Müh, wan mit der Zeiten Länge
  Im ganzen Nervenbau der Irrtum Wurzel schiesst.
Dan kömmt die Pralerei der Schwätzer in die Enge,
  Wan sich kein innrer Krieg mit ihren Lehren schliesst.
Rühmt euer Fratzenspiel, ihr Träumer, um die Wette:
Die Amme rühmt doch auch den Gürtel von Lorette.

Bescheidenste! die ihr, mit Worten? nein mit Thaten,
  So, wie Hippocrates, wahrhafte Hülfe reicht,
Ihr, Räthe der Natur, könnt hier am besten rathen,
  Je mehr das Vorurtheil geübten Blicken weicht.
Vergebens kollert wo ein Miedling grober Ehre
  Von eurer Sklaverei im Römschen Altertum.
Indessen deckt ihr ihn vor Proserpinens Schehre,
  Und heilt sein krankes Haupt: ach, allerliebster Ruhm!
Beschütze mir dieß Lob der Ehrfurcht mindste Probe,
Du meines Tadels Herr, und Herr von meinem Lobe!

Fehlt es dem schwachen Weib an Willen und an Kräften
  Meist ruhig, oft beherzt und nie verwirrt zu seyn,
Wer wird das zarte Kind an ihrem Busen heften,
  Das die Natur selbst half von ihrem Schoos befrein?

Kann nur ein schneller Zorn die Milch im Hui vergiften,
Daß ein erboster Krampf das arme Kind durchirrt;
Welch Uebel wird sie dan nicht in die Länge stiften,
Wan Sehnsucht, Furcht und Haß die Mutter stets verwirrt?
So nährt der Stahl am Pflug, und tötet an den Klingen:
Die Gaben der Natur sind gut, doch mit Bedingen.

Dort rauscht für uns das Gras von wolgerahtnen Heerden
Zum scheuslichen Verderb noch nicht so sehr vermogt:
Sie liesse die Natur belebte Küchen werden,
Worin sie bessre Milch aus guten Pflanzen kocht. *
Von steter Leidenschaft und tausend harten Fällen,
Wobei die Menschheit seufzt, gehn sie befreit einher.
Die Krankheit sucht sie nicht in wolverwahrten Ställen,
Von gutem Futter voll und faulen Dämpfen leer.
Es winkt uns die Vernunft, Erfahrung lockt nicht minder:
Doch Wahnsucht macht zu oft aus Eltern blöde Kinder.

Wan so zur Zucht bequem die Seelen sich entfalten,
Zieht der verlossne Trieb sich schon ergebner ein.
Ihm kann die Wachsamkeit noch mehr die Wage halten,
Und muntre Reinlichkeit und Ordnung ins Gemein.

* In welchem Fall sie besser sey, bestimmt die vorhergehende Strophe.

Durch Arbeit lernt der Geist, und nicht durch blosse Lehren,
Zu regen Neigungen den Köder zu entziehn.
Nichts Eitles soll den Ort, wo Knaben sind, entehren;
Und nichtger Zeitvertreib vor edlerm Spiele fliehn.
Die Kost sei rein und stark, nicht von gelehrten Köchen
Zu Reizungen erdacht, erdacht den Leib zu schwächen.

Man ahme Frankreich nach! doch, traun! was mag es helfen,
Daß man ein franzes Herz für teutsche Brüste pacht?
Für Spanier ward es schwer, am Zärtlichsten für Guelphen,
Für Engelländer stark, für Franzen leicht gemacht.
Die Kunst ist nicht für uns, französisch liebzukosen,
Um die vorhin umsonst der Römer Griechisch sprach.
Wer Teutschlands eignen Geist, nicht Mienen der Franzosen,
Auf teutsch verschönern kann, ahmt Frankreich glücklich nach;
Uns fiel ein Herz zu Theil, das einst im Römer schluge,
Im Kriege Treu und Muth, und Klugheit bei dem Pfluge. *

Wan,

* Denen, die an den Franzosen alles entweder verhöhnen oder bewundern, bloß darum weil es Französisch ist, würde durch die weitläuftigste Anmerkung doch kein Genügen geschehen. Wer der Vernunft Leidenschaften entgegen setzet, hat leicht gewonnen Spiel; dan er spielt falsch.

Wan, wie die Mannheit wächst, auch Fleis und Ordnung steigen
Und zwischen Trieb und Geist ein nöhtger Vorhang sind,
Wird Tugend ihm zuletzt ins Blut verwandt und eigen,
Die bei der Ordnung nur, sonst nirgend, Wohnung findt.
Will er auch äussre Lust dem müden Leib verstatten,
So grüsst er die Natur in einem stillen Häyn,
Wo die Erquickung sich und neue Kenntniß gatten,
Und haucht da mehr an Lust, als an Begierden ein:
Die Freude sagt es ihm, das in der blauen Höhe
Das rechte Stammhaus noch von unserm Adel stehe.

Ist die Begierde nicht das Kind zu reger Sehnen,
Das der betrogne Geist als Flegevater nährt?
Was allzuheftig reizt zur Wollust oder Tränen,
Entbehrt er so vergnügt, wie man ein Gift entbehrt.
Am liebsten setzt er sich an Pythagorschen Tischen,
Wo Ehrfurcht oben an, noch Freundschaft unten sitzt,
Noch blutge Thiere sich in seinen Adern mischen,
Noch die zu flüchtge Kost der Wein noch mehr erhitzt:
Er weiß, wie theuer wir den schnöden Raub bezahlen,
Wir mit Verwilderung, mit Wuth die Kanibalen.

Wer hier den Unmuht scheut/ verräht die grösste Blindheit/
Hier, wo vor künftger Lust der heutge Gram entweicht.
Der Fehler nuzt hier selbst, und warnt des Geistes Kindheit;
Der gute Vorsatz siegt und Uebung macht ihn leicht.
Die holde Seelenruh versüsst die strengen Tage.
Die Ruh/ die Gottes Volk erst recht vorhandne Frucht.
Rühmt Boileau deren Wert entzückt an Guilleragues,
Noch hat er sie umsonst in sich allein gesucht.
Sie kömmt nur halb in uns / halb ausser uns zur Blühte:
Von innen heischt sie Zucht, von aussen Fleiß und Güte.

Was ist die Weisheit dan/ die man um seinentwegen
Und um des Ganzen Wol so liebenswürdig achtt?
Ist sie die Wissenschaft? nein: sie ist das Vermögen,
Das andern durch uns hilft und uns zufrieden macht.
Durch Mäßigkeit und Fleiß, die Eltern schöner Thaten,
Verbessert sie den Leib / und durch den Leib den Geist.
Die Mäßigkeit muß uns, der Fleiß die Welt berahten:
Wan der in Tugend sich, in Unschuld die ergeusst,
So lehrt die Weisheit dan, dieß hielt der Wahn verborgen,
Durch Sorge für den Leib die Seele zu versorgen.

Du liebenswürdigste! ach göttlich schöne Kenntniß!
Wie brünstig drückst du dich an ein empfindlich Herz?

Die

Die Glauben thun für dich ein allgemein Geständniß,
Der Hadersucht zu Trotz weist du sie himmelwerts.
Was halfen ohne dich die dummen Opferkälber?
Nur du bringst ohne sie ein wahres Opfer ein.
1) Gerecht für andre seyn und 2) züchtig für sich selber,
Lehrst du, so lehrest du, du lehrst 3) gottseelig seyn.
Dieß ist die grosse Pflicht, die der gelehrte Jude
Der Christen Cicero auf unsre Schulter lude.

Paulus an Titus:

Wir sollen 1) züchtig, 2) gerecht, 3) gottseelig leben in dieser Welt.

Utrecht 1746. im Junius.

4. Der Sieg des Heilandes.

Die du brünstig dort auf den Wassern schwebtest
Und mit mildem Hauch Adams Brust belebtest,
Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr,
Grosse Seele der Natur!

Blase reine Luft um die goldnen Saiten.
Laß dieß neue Lied bei verkehrten Leuten,
Feinden ihrer selbst, süßbeteubend schön
Unsers Schilos Lob erhöhn!

Sternen waren es, die von ihm erklungen:
Flammen funkelten auf zerspaltnen Zungen:
Leuchtend trat er selbst in die Wälder ein;
Feurig muß mein Loblied seyn.

Magog, der ihm steif an der Ferse klebte,
Trat er auf den Bauch, daß die Erde bebte,
Rauchend schwarzes Blut quoll beschäumt hervor,
Bis die Sonne sich verlohr.

Seht

Seht den ärgsten Schalk ungeheurer Teufeln
Im verfluchten Grimm dumm und wild verzweifeln!
Wie der Himmel einst, sieht die Welt auch ihn
Mit zerrissnem Nacken fliehn.

Siegreich stand der Held! dicht gerollte Flammen
Schlungen sich zum Kranz um sein Haupt zusammen,
Die der Söhnaltar, den er fallen hieß,
Ihm zum Siegeszeichen ließ.

Wie die Feinde nicht blutge Zähne bleckten!
Ruhig sah er sich nach den Auferweckten,
Wie ein müder Held froh sein Eigentum
Seinen Raub bewundert, um.

Der vereinte Duft, der seit tausend Jahren
Von dem Opferherd wolkigt aufgefahren,
Ward zum Wagen ihm an des Cedrons-Strand *
Zum Triumf herabgesand.

Glor-

* Der Bach Cedron liegt nicht gar weit von dem Oelberge. Maundrells Reyze van Aleppo naar Jerusalem p. 133.

Glorreich ließ er sich auf der Wolke nieder
Der erstaunten Schar jüngst erfochtner Brüder,
Die ihn scheiden sah, sprach er tröstend ein:
Mein Verdienst soll euer seyn!

Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an Palmen
Zog er durch den Klang Cherubinscher Psalmen,
Die in langem Zug von der untern Welt
Sich bis am Olymp gestellt.

Jauchzend floß ein Heer prächtger Seraphinen
In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen,
Als der Vater ihn seinem Trone nah
Majestetisch kommen sah.

Wie der Sündenstaub sich an ihm gehangen!
Welche Striche Bluts färben seine Wangen!
Schau (rief Adam aus) höllscher Goliat,
Wie er Edoms Kelter trat!

Mein Geliebter nim, nim nun dein Geschlechte
Dir zu eigen hin! Sitze mir zur Rechte!
Juda sey dein Theil, dein sey Ephraim!
Sprach des Vaters Gruß zu ihm.

Unsers Schicksals Buch ward ihm übergeben:
Vor ihm liegt der Tod: nebst ihm steht das Leben:
Macht stützt seinen Arm: Güte ruht bey ihr:
Solchem Fürsten dienen wir.

Engel sind sein Volk, Menschen seine Heerde:
Jauchz ihm, Himmel, zu! schmiege dich, o Erde!
Der ist sein Pallast, diese seine Lust,
Beiden ist sein Sieg bewust.

Laß mein brünstig Lied, Schilo, bei dir gelten,
So wie Adams Land dir vor allen Welten,
Wie vom Geist beseelt Assaphs Saitenspiel
Dir vor Engel Lob gefiel.

Schönster, wie die Welt durch Aurorens Feuer,
So begrüß ich dich mit dem Klang der Leier.
Stimmt das Echo jetzt auch in Thorheit ein,
Soll mein Herz mein Echo seyn.

Auf der Reise zwischen Osnabrück und Münster 1747. im October.

5. Die Fröhlichkeit der Gerechten.

An seinen jüngsten Bruder.

Werter, laß das Lob des Kaltsinns fahren!
Selbst schwächt er den Glanz auf grauen Haaren,
Und noch mehr der Jugend Sonnenschein.
Zwar zur Weisheit kamen wir auf Erden:
Doch warum soll man dan weise werden?
Um gleichgültig? nein, um froh zu seyn.

Der auch fehlt, der sich zu sehr bezügelt.
Ist dein Herz dem Unmuth längst verriegelt,
Muß es doch den Freuden offen stehn.
Die Empfindung seines Grams besiegen,
Ist nur erst ein Schritt zum Selbstvergnügen;
Durch die Freude muß man weiter gehn.

Diese Welt ward uns doch nicht gegeben,
Um uns hier vollkommen auszuleben;
O, wir warten einer bessern Zeit.
Lerne hier die Kunst dich recht zu freuen,
Muth und Glück befördert ihr Gedeien,
Und du brauchst sie in der Ewigkeit.

Ein Gemüth entfernt vom Weg der Sünden
Kann die Zufuhr allenthalben finden,
Die die weise Fröhlichkeit ernährt.
Thoren mögen bei den Lastern schwitzen,
Und auf jede Wollust Nachreu spritzen;
Unser Herz giebt ihr den rechten Werth.

Laß die Blöden um das Uebel fluchen!
Eile du, dem Schönen nachzusuchen:
Jenes tilget, dieß erhöht den Muth.
Dieß muß auch im Uebel sichbar werden.
Alles war von Anfang gut auf Erden:
Alles wird durch Weisheit wieder gut.

Geh, besuche selbst die dunkeln Thäler,
Wo die Sündfluth gleichwol ihre Mäler
Auf den rauhen Felsen ausgestreckt:
Oeffne dan dein Herz den treuen Sinnen:
Ströhmend wird die Wollust in dich rinnen,
Die kein Blinder, kein Verruchter schmeckt.

Nichts ist fröhlicher, als ernste Tugend.
Ohne sie wird selbst die muntre Jugend
Nie recht froh, und immer nur berauscht.

Eines Weisen ganzer Lebenswandel
Ist ein meistens vortheilhafter Handel,
Wo man stets vor Pflichten Freude tauscht.

Nimmer ist die Weisheit unerkenntlich:
Doch der Irrthum ist für sie zu schändlich,
Daß ihr Lohn auch Rang und Scharlach sey.
Ein Gewissen frei von allem Tadel
Uebertrifft den Reichtum und den Adel
Und des Zufalls ganze Schmeuchelei.

Lohn folgt nur auf Arbeit und auf Quahlen,
Wer lässt sich auch den Gewinn bezahlen?
Tugend ist der wichtigste Gewinn.
Zwar folgt dir auch äusserlicher Segen,
Doch du dienest ihr um ihrentwegen,
Und du folgst ihr nicht als Schuldnerinn.

Stark durch sie weist du den listgen Sünden
Die gestohlnen Larven abzubinden:
Reiz und Schmeuchelei bethört dich nicht.
Soll dich keine sonstge Freude rühren,
Wie viel würdest du bei ihr verlieren:
Nein: sie fodert so viel Lust, als Pflicht.

Wollt ich dir in gut getroffnen Bildern
Jede Tugend ins besondre schildern,
Käm zwar allen etwas eignes zu:
Aber alle müßten fröhlich scheinen,
Der Gedult verböth ich selbst das Weinen,
Nur erhielte sie was mehr an Ruh.

Komm versuche meine Lebensweise!
Wie der Tag auf einer Frühlingsreise
Streicht mein Leben unbeträhnt dahin.
Tausend wird die Erde schon zur Hölle.
Mir ist Arbeit selber eine Quelle
Reicher noch an Freuden, als Gewinn.

Schon die kleine schwarze Sappho sagte, 1)
Daß ein Dichter sich zur Schande klagte: 2)

1) Maximus Tyrius diss. 8. p. 86. edit. Lugd. 1630. Pulcrae illius Sapphus, quam a carminum pulcritudine ita vocat, quum exigua ceteroquin esset & fusca (μικρὰν ὖσαν καὶ μέλαιναν.) Andere bezeugen dasselbe. Ihre Worte bei dem Ovidius sind bekannt, und erniedrigen ihre Gestalt noch mehr:

Si mihi difficilis formam Natura negavit,
Ingenio formae damna rependo meæ.

2) Bei demselben Maximo Tyrio sagt Sappho an ihrer

Weisheit führt den Kummer in den Port.
Sappho lehrte dieses ihre Griechen:
Will ein Zärchen tückisch zu mir kriechen,
Nur die Cither her! so rennt es fort.

Diesen Mittag will ich dich im Garten
Bei der duftgen Rosenflur erwarten,
Wo uns die Vernunft verflegen wird.
Da soll die Natur mit ihren Schätzen
Und noch süssre Reden uns ergetzen,
Bis das Herz sich in sich selbst verirrt.

Caffe, der in der Levant entsprossen,
Heiß und schwer mit Hirschhorn abgegossen
Und in Dreßdens Tassen aufgesetzt,
Soll uns beide noch zuletzt erquicken,
Und uns sanft an Bacchus Statt entzücken,
Der auch dich mehr quälet, als ergetzt.

Duisburg 1746. im Julius.

6. Ein-

Tochter: οὐ γὰρ θέμις ἐν μουσοπόλων οἰκίᾳ θρῆνον εἶναι, οὐκ ἄμμι πρέποι τάδε. Das ist: Das Wehklagen schickt sich nicht zu der Wohnung der Dichter: und uns geziemet es gar nicht. Siehe auch ihre Fragmenta.

6. Einladung an Herrn * * *

Freund / komm zum stillen Wald,
Den Philomele bald,
Die jetzt noch buhlend girrt,
Nicht mehr besuchen wird,
Wo Flora reich geschmückt
Jungfräulich sanft entzückt,
Wo sich nicht ungefühlt
Hier Trift und Schäfer spielt,
Und dort mein Strömchen dich
Stetshin verschiedentlich,
Wan es die Flur benetzt,
An Aug und Ohr ergetzt.

Auch du, du setzest auch
Der Städte schwühlen Rauch
Und finsters Ungemach
Den reinern Düften nach,
Die von dem frischen Grün
In deinen Busen ziehn.
So komm dan, und mit dir
Dein liebes Weibchen, hier:

Sie schenkt doch statt dem Wein
Dir gern den Caffe ein,
Der Caffe, sagt sie, sey
Des Kaltsinns Arzenei.

Erinnre dich doch nur,
Was ihr noch jüngst entfuhr,
Als sie nur meist um dich
Um Caffe, Wald und mich
Die sie so schön verband,
In * * alles fand.
„ Daß mich mein Mann so herzt,
„ Daß Withof mit uns scherzt,
„ Macht theils die artge Flur
„ Doch meist der Caffee nur.
„ O, allerliebster Trank!
So schloß sich ihr Gesang.

Daß man doch den nicht auch,
Der erst uns vom Gebrauch
Der Bohnen unterwieß,
Der Nachwelt preisen hieß!
Nur Tuffa, die bei Nacht,
Manch neues Gift erdacht,

Macht ihre Büberei
Von der Vergessung frei.
Weit besser wär es doch,
Man kennte jenen noch,
Der sich und andern gut
Zuerst auf Caffee lud.

Indessen laß uns doch
Den guten Bötticher noch
Aus Lethens Nächten ziehn,
Der glücklich in Berlin
Die Schalen erst erfand,
Die Dresden uns gesand,
Worauf Damöt entzückt
Sein Schäferinchen schmückt,
Und durch den schwarzen Saft
Mit halb gebrochner Kraft
Dort eine Lilje blüht
Und hier ein Röschen glüht.

Hohn sey der ekeln Brust!
Die bei der reinsten Lust,
Die aus den Bohnen kocht,
Nur auf Schampanjer pocht,

Mit dem manch heimlich Gift
Den Teutschen nachgeschift,
Das desto sichrer würgt,
Je mehr es sich verbirgt.
Wie kann Lyeens Zunft
Dem Erzfeind der Vernunft
Dem ungetreuen Wein
So sehr ergeben seyn?

Doch, Freund, ich kenn mein Ziel;
Ich thu dem Wein zu viel.
Der Rausch beschimpft allein
Den Zänker, nicht den Wein.
Er ist, man ; ; ; ihn trinkt,
Wehrt, daß man ihn besingt,
Und bei des Strömchens Fluth
Viel minder schlimm, als gut.
Auch Noah dachte so:
Kaum daß das Wasser floh
So nahm er frischen Wein
Statt faulen Wassers ein.

Nur aber hüte dich,
Daß du nicht freventlich

Die Bohnen wo verachtst,
Und Wein zum Nectar machst.
Dein Weibchen sieht dich dan
Nur halb so freundlich an.
Bleibt dir ein Küßchen frei,
So drückt sie dich dabei,
Und fodert dan noch wol,
Daß ich ihr helfen soll,
Das sag ich ihr dan zu,
Und dan verlierest du.

So sorglos leben wir
So unbeneidet hier!
Wan du dein Kind und dich,
Ich eure Lust und mich,
Und dein erfreutes Kind
Dich und sich selbst empfindt,
Geht uns Natur so viel
Als : : : stumpfer Kiel,
Und dieser wohl nicht mehr,
Als jedes Ohngefehr.
Kein Meister Lobesan
Geht uns so wenig an.

1747. im Julius.

7. Sinnliche Ergetzungen.

An den Herrn Geheimten Rath von Withof in Berlin.

Erster Versuch.

Der Menschen schönstes Werk beschämt den Meister nur:
Die Menschheit ist ein Werk, ein Kunststück der Natur.
Am Kunststück der Natur will ich noch einmahl dichten,
Und nun zur Sinnenlust die Lust der Sylben richten. 1)
Die Menschheit überhaupt geht uns doch näher an,
Als was ein einzler Kopf aus Stolz und Geiz gethan.
Wo lebt der Treffliche, der nicht in Fehlern tappe,
In Schein die Wahrheit nie, nie Ruhm in Tand verkappe?
Die Weißheit der Natur macht selber da sich kund,
Wo schlaue Dummheit sonst die größten Fehler fund.

Du

1) Ein Gedicht hat, wie der Mensch, zwey Haupttheile. Seine Seele sind die Gedanken. Der Körper ist ein gewisser Wolklang, oder Sylbenmaß. Die Richtigkeit und Schönheit der Gedanken macht uns ein Vergnügen, grade wie am Menschen. Die Richtigkeit und Schönheit des Sylbenmaßes gebieret Lust. Diese heißt hier die Lust der Sylben.

Du liebliche Natur, sey du in meinen Tönen,
Was du im Menschen bist, der Urquell alles Schönen:
Und du, der sich so mild der schönern Wahrheit freut,
Mein Bruder, dieses Lied sey dir zur Lust geweiht:
Es stütze dir, wie mir, der Arbeit schwere Bürde!
Dein Einsehn gilt mir viel, dein Beifall mehr, als Würde.

Des Himmels noch nicht wert, und doch für ihn gemacht
Wird der noch leere Mensch in diese Welt gebracht.
Mit Kenntniß soll er hier den Geist noch erst erfüllen,
Begierig lernen seyn; nicht die Begierden stillen.
Zu grossen Neigungen wird hier das Herz bereitt:
Unendlich ist die Lust der grossen Ewigkeit;
Unendlich würde sie ein kleines Herz beschwehren:
Tief denkend muß es seyn, unendlich im Begehren.

Was aber, wan der Mensch die Welt zuerst betrit,
Was bringt er menschliches, als nur die Bildung, mit?
Ein Plato kann nicht mehr bei wild gelaßnen Schweinen,
Als ein gezähmtes Schwein bei Kindern, menschlich scheinen.
Wir wandeln mit dem Vieh zuerst dieselbe Bahn:
Doch wo die Welt sich schliesst, fängt schon der Himmel an.

Drum muß sich allgemach durch Schmerz und Lust der Sinnen
Die künftge Sucht zu Gott, der Haß der Schuld entspinnen.
Pein, Hunger, Durst und Schlaff nimt gleich den Lehrstuhl ein:
Begierde kömmt von Lust, und Abscheu folgt der Pein.
Bald öffnet sich die Thür der Augen und der Ohren:
Nun Ruhe, gute Nacht! wan wirst du neu gebohren?
Der Mutter Gaukelwerk reizt schon die Augen gnug,
Ein Wiegelied das Ohr, ein Blümchen den Geruch.
Und da der Mund sich übt, die süsse Milch zu küssen,
Ergetzt sich das Gefühl auf ihren warmen Brüsten.
Durch Weinen wächst der Ton, der Fall erzieht den Gang,
Und beides bringt den Haß noch täglich mehr in Schwang.
Dort hebt ein lockend Spiel die Sehnsucht zu dem Guten:
Hier stärkt den trägern Haß die herbe Zucht der Ruthen.

Dieß ist der Anfang erst von dem, was folgen soll;
Die Liebe geust dem Trieb den Kelch gestrichen voll,
So wol die voll Gefühl zufriedne Tränen lobet;
Als die mit schmollendem unbändgem Wunsche tobet.
Noch aber hemmt die Furcht den ungedultgen Lauf;
Der Abscheu kömmt dadurch noch desto höher auf.
So wird die Sinnlichkeit ins Herz hinein geschoben,
Begierde vorgerückt und Haß heraus gewoben.

Allein hebt nicht die Zucht sie immerfort empor,
So thut die Jugend es dem Vieh nur schlecht zuvor.
Doch nun wird bald die Welt dem Geist zu dürftig werden.
Er reift zu grössrer Lust und wachsenden Beschwerden.
Verschwendung, ihre Magd die Habsucht, und der Wein
Stürmt in das grössre Herz mit stärkrer Wuth hinein.
Sich selber nun zur Last trotz allen Hindernissen
Will die Begierde sich durchaus befriedigt wissen.
Voll Kummer läuft der Mensch dem Frieden hungrig nach:
Den Frieden findt er nicht, sich findet er zu schwach.
Er wünscht sich einen Gott, schwärmt hinter allen Sonnen,
Sucht Allmacht, die ihm fehlt: so wird ein Gott ersonnen. 2)
Die rege Lüsternheit entdeckt ein höchstes Gut,
Wan sich die Zukunft ihr von weitem offen thut.
O Tugend, hätte dich mein Cicero gefunden,
Wan die Begierde nicht die Kräfte los gewunden?
Die Unzufriedenheit führt uns die Weißheit zu.
Wer nie umsonst gesucht, kömmt nimmermehr zur Ruh.

Allein

2) Die Glückseeligkeit, die von den mehresten Menschen gesucht wird, ist beinahe ganz sinnlich. Fangen sie einmahl an, sich um Gott zu bekümmern, so zwinget sie natürlicher Weise die stete Begierde und immerwährende Unzufriedenheit in größten Theils sinnlichen Gütern. Dieses heisst gar eigentlich: einen Gott ersinnen. Erdichten und Ersinnen ist also nicht einerlei.

Allein es wollte Gott den steten Haß zum Bösen,
Den leicht die Lust verstrickt, durch stärkre Mittel lösen.
Die Weißheit macht beherzt, doch nicht von Fehlern frei,
Steht ihr nicht immerfort ein warnend Elend bei.
Gott kam auch hier zu Hülf; er, welcher kräftig wollte,
Daß sich der schöne Mensch zum Himmel richten sollte.
Drauf streute die Natur für den zu wilden Sinn
Den Samen steter Qual auf alle Fluren hin.
Von unten fuhr der Fluch auf die verdammten Körner,
Und jägt den giftgen Staub, als Wolken kleiner Dörner,
Dem Blöden ins Gesicht, der hündisch tiefgebückt
Die Augen und sein Herz nur an dem Klumpen drückt;
Die Träne quillt hervor, die siechen Glieder beben:
So nöhtigt ihn der Schmerz die Augen zu erheben.

Jedoch man bei der Noth die Lust nicht wirken kann?
Von Liebe, nicht vom Haß, fängt wahre Weißheit an.
Wie oder kann ein Herz, das nie ein frohes Wallen,
Das nichts als Abscheu fühlt, dem Schöpfer nur gefallen?
Allgegenwärtge Lust nahm Flüsse, Thal und Hain,
Reich, kennbar, schön vertheilt für unsre Reizung ein.
Sie würzte Speis und Trank und führte durch die Lüfte
Der Tönen wolkigt Heer, die Fluth der lauen Düfte.

Sie ward dem Blick des Manns vertraulich eingedrückt
Und auf des Weibes Brust am klärsten ausgeschmückt.
Die Kunst, des Zufalls Kind, der Säugling milder Sorgen
Geht jeder Schönheit nach, die sich zu tief verborgen.
Liegt oft das Quälende zugleich dabei versteckt;
Was bleibt den Künsten doch auf ewig unentdeckt?
Oft reizt ein schnödes Gift, wo schöne Stauden grünen;
Umsonst: der wache Fleiß merkt die verstellten Mienen;
Ihm zeigt ein andrer Sinn was das Gesicht verkannt,
Und was kein Sinn entdeckt, das findet der Verstand.

Noch lässt das träge Herz sich nicht zu leicht beschwängern,
Wan innre Kräfte nicht die äussre Kraft verlängern,
Der Abscheu und die Lust, so stark der Sinn empfindt,
Vergiengen eben dan, wan sie gebohren sind,
Wan nicht der Nervenbau sich so genau verbünde,
Daß, was ein Sinn geschöpft, der ganze Mensch empfünde.
So fühlt der ganze Mensch den feuerreichen Wein,
Und nicht die Nase nur, und nicht der Mund allein:
So weit verbreitet sich ein Blick geneigter Schönen:
Das Ohr durchströhmt uns ganz mit musikalschen Tönen:
Die ganze Menschheit tobt, wan nur ein Tröpfchen Gift,
Nur ein Tarantelstich den kleinsten Nerven trifft.
Doch keine Fröhlichkeit gehorcht dem kühnen Willen,
Den ausgedehnten Trieb vollkommen auszufüllen.

Des Herzens grösser Theil bleibt stets ein leerer Raum;
Die stärkste Lust eilt schnell, vergeßbar, wie ein Traum:
Damit die Sehnsucht nicht, wan volle Lust sie schwächte,
Das Glück der künftigen Welt schon zu besitzen dächte.

Ist dan des Weisen Theil die Selbstzufriedenheit
Nicht wirklich nur ein Traum der trüben Einsamkeit?
O, nein! des Weisen Herz bleibt nun am Schöpfer kleben,
Die Hoffnung lässt ihn froh, die Ordnung ruhig leben,
Begierde vor sich selbst ist unsre Folter nicht,
Schützt wahre Weisheit nur der Triebe Gleichgewicht.
Auch Lust, wan Ordnung fehlt, muß wie der Schmerz ermüden
Geh nur der Ordnung nach, so folgst du deinem Frieden.

So macht der Sinnen Lust erst die Begierden los,
Zum Himmel nicht zu klein, und für die Welt zu groß.
So wird hernach der Grimm zu strenger Marterwochen,
Der Freund der Zweifelmuth, durch ihren Reiz gebrochen.
Sie macht, weil ihr Genuß nie den Begierden gleicht,
Daß Tugend nöhtig wird und einen Himmel zeigt.
Der Weisheit hilft sie dan in arbeitvollen Tagen
Den Unmuth aus dem Arm der Munterkeit verjagen.

Zweiter Versuch.

Indessen wähnt ein Thor, der die Natur verkennt,
Dieß sey die ächte Welt, die Lust sein Element,
Und sieht, wie Träumer sehn, sein wahres Selbstvergnügen
Beim Sinnlichreizenden in voller Stärke liegen.
Verstreute Gott die Lust, er sammelt sie zu hauf,
Und stellt ein Fratzenspiel zu seinem Götzen auf.
Der Thorheit fehlt es nie an witzigen Erfindern.

Wer mit der Liebe buhlt, nimt Schönheit von den Kindern;
Die Augen vom Saphier, von Sammt die zarte Haut,
Von Rosen den Geruch, den Putz von einer Braut;
Die Schöne, der er lebt, schmückt er mit diesen Schätzen,
Und schwöhrt, hier soll der Trieb sich nun zur Ruhe setzen.
Die Vorsicht, die ihn übt, vergönnt ihm den Genuß.
Was ihm so himmlisch schien, der allererste Kuß,
Dehnt die bedrengte Brust, und wickelt seine Triebe
Aus tiefen Falten los, er schlingt den Trank der Liebe
Der Seeligkeit gewiß mit langen Zügen ein:
Unendlich wird der Reiz, die Wollust endlich seyn.
O, mögte nun sein Geist reich an Gefühl und Kräften
Den aufgeweckten Trieb nicht bloß am Aeussern heften!

Die Tugend hebt doch leicht ein fühlend Herz empor,
Und hält ihm ihre Pflicht und dan den Himmel vor.
Umsonst: voll Eigensinn liegt er im Staub versunken,
Sein Dünkel macht ihn blind und Eigenliebe trunken.

So äfft die Wollust sich, so äfft sich Stolz und Geiz:
Entdeckt die Lüsternheit nur irgend einen Reiz,
Wie braust die Sehnsucht nicht gleich ungestümen Flammen,
Da welzt man Lust auf Lust Cyclopen gleich zusammen?
Der schlaue Selbstbetrug, wans ihm nach Willen geht,
Setzt sich ein Schloß von Eis, das eher schmelzt, als steht,
Das mit dem ganzen Bau der Welt sich nicht verbindet
Mit Tugend nur geschmückt, auf Tugend nicht gegründet.
Muß Mäßigkeit nicht bloß der Schmuck des Geizes seyn?
Die Großmuth nimt der Stolz allein zum Zierrath ein,
Und Freundschaft farbet nur den Tand verliebter Gecken:
So prangt das Carnavall mit Larven und mit Decken.

So träumt der Hauffe sich auf einem leichten Duft
Die Wohnung steter Lust, baut Schlösser in die Luft,
Schwärmt eitler Hoffnung nach und schilt, wan in die Ferne
Sein Tand zuletzt verfliegt, auf Schicksal, Gott und Sterne.

Allein so weit auch je ein Frevler sich verlor,
Das Laster predigt selbst ihm seine Pflichten vor:

Es reizt, befriedigt nie, es quält und ekelt endlich:
So macht die Sünde selbst den Wert der Tugend kenntlich.

Wie aber, wan der Tod dich früh von hinnen reißt?
Begierden zogen zwar den nie zufriednen Geist;
Allein sein wüster Trieb rang viehisch nur auf Erden:
Wie oder kann ein Narr im Grabe weise werden?
Soll er auf ewig dan in sich gefoltert seyn?
Nimt die zukünftge Welt nicht auch noch Schüler ein?
Ihr Völker ohne Zahl, Gefangne wilder Zonen,
Wird nach dem Tod auch euch die Rache nicht verschonen?
Euch stößt die Hitze da, hier schleudert euch der Nord
Aus Armuth, Furcht und Müh in grössre Höllen fort;
Was kann der Sohn davor, daß seine Väter irrten,
Und Beispiel, Zucht und Wahn ein ganzes Volk verwirrten?
Der schwarze Mumb, Gallan, Zimb, Giag, Mossegay,
Der Kanibalen Schaum, der Kern der Barbarei,
Sind unglückseeliger, als der, den sie erschlagen:
Wen Dummheit grausam macht, ist würdig zu beklagen.
Ist ein zerpeitschter Mohr, sprecht Wuchrer, schuld daran,
Daß ihr ihm nicht die Thür der Wahrheit aufgethan?
Statt dessen lehrt ihr ihn, nur euerm Geize frohnen,
Ihr peinigt ihn zur Lust: die Hölle soll ihn lohnen?
Doch du hältst, Gütigster, nicht wie ein Mensch, Gericht:
Du schufst, warum du schufst, aus Bosheit schufst du nicht.

Dem ist dein Licht verdeckt, der hat dein Recht vergessen.
Wer wollte deine Huld mit unserm Irrtum messen?

„Ach gieb, verstreuter Mensch, der Welt doch gute Nacht,
„Die keinen ie beglückt, und tausend elend macht;
„Und suche nur dein Herz durch überirdsches Denken
„Im bodenlosen Meer der Zukunft zu versenken,
„Dein Kerker ist dein Leib, die Welt ein Natternhaus:
„Mein Geist zerfliesst in Gott!„ Rüft Böhmens Schüler aus.

Wie aber, wan der Stolz, der seinen Ekel adelt,
In den Geschöpfen selbst des Schöpfers Hände tadelt?
Was Kunst und Ordnung schmückt und Gottes Tag verklährt
Ist das, Trübsinnger, auch nicht deines Anblicks wert?
Des Maulwurfs ekler Sinn ist kaum so unerkenntlich:
Doch was dem nöhtig war, ist frech an dir und schändlich.
Der Sinnen längste Lust eilt freilich schnell vorbei.
Wer lehrt, daß sie das Ziel des ewgen Geistes sey?
Doch ist sie darum nichts, die Bruth verdammter Erden?
Soll sie zur Absicht nicht, sie kann ein Mittel werden.
Der Fromme jauchzt zu Gott, wan sie sein Herz vergnügt,
Wofür in jeder Lust ein Trieb zur Tugend liegt.
So wie ein Fernglas hilft, lässt sie ihm in den Höhen,
Bei seinem niedern Stand, des Himmels Schätze sehen.

Aus Güte, nicht aus Haß, ist Schönheit, Kunst und Pracht,
Ergetzung zum Gebrauch, und nicht zum Fluch, gemacht.
Mit Sinnen schuff uns Gott und nicht zu blossen Geistern:
Unsinnig wärst du gern und wilst dem Schöpfer meistern?
Wer bei dem äussern Reiz die innre Pflicht vergisst,
Schimpft tollkühn ohne Grund was frei von Tadel ist.
Der absichtleere Geist entläuft dem weisen Zügel:
Doch wan die Mücke brennt, wer schilt auf Licht und Flügel?

„Ein Schwärmer kann fürwahr nie gnug gescholten seyn
„Euch, Mägdgen, Wein und Tanz mag armer Neid entweihn,
„Sein Leben ohne das in steter Müh verdenken,
„Den Geist stets aufwerts ziehn, die Triebe sklavisch senken,
„Ist finstrer Thoren Werk, die störrisch, keck und blind
„Der muntern Welt verhaßt, sich selber schädlich sind.
„Was ist dies kurze Nichts, wan bei so schweren Bürden
„Auch die Ergetzungen vom Wahn verdrungen würden?
„Pflicht stöhrt den Klügern nie, und Aemter sucht er nicht;
„Vergnügen ist sein Amt und Schlaffen seine Pflicht.
„Wozu bin ich dan doch vom Chaos los gewunden?
„Zum Himmel? leeres Wort, von Milzsucht ausgefunden!
„Steht meine Lunge still, so fliegt die Lust davon,
„Und wird, was Tugend ist, ein wesenloser Thon.
„Recht froh in Tod zu gehn, mag sich ein Narr bestreben:
„Ich suche Mittel auf, um hier recht froh zu leben.

„ Ist der mit Willen arm, ich bin mit Freuden reich.
„ Wir sind uns früh genug im Grab einander gleich.
„ Wer will, mag seine Brust mit trüber Hoffnung tränken!
„ Es müsse sich mein Feind mit Sittenlehren kränken!
„ Mein Lehrer ist mein Trieb, mein Licht der Lomaschin: „
So prahlt ein Sohn vom Staub, ein weibischer Telchin. 3)
Allein wie gehts am Schluß von den gerühmten Lüsten?
Der Schwätzer mehrt die Zahl betrogner Alchemisten.
Er kennt das Ufer nicht, das jede Lust umschliesst,
Um dessen äussern Rand schon Reu und Ekel fliesst.
Vergeßlich wie das Vieh wähnt er in neuen Sünden,
Was nie die alte gab, Zufriedenheit zu finden.
Er fühlt es, daß sie nie vollkommen ihm gefiel:
Dumm setzt er ihr zu gut den Himmel auf das Spiel.
Stets hungrig zum Genuß unendlich falscher Freuden
Kann er die wahre kaum vom Mangel unterscheiden.
Wer immer eine Lust gleich zu der andern fügt,
Wird endlich wol berauscht, doch nimmer recht vergnügt.
Die Würze nährt uns nicht, sie kann uns nur ergetzen:
So soll die Lust den Fleiß ermuntern, nicht ersetzen.

Doch

3) Telchines sind das älteste Volk, wovon die Alten sprechen, wollüstige und ungebundne Leute. Mein Vater hat unter dieser verlarvten Erzählung ein wichtiges Stück der Mosaischen Geschichte entdeckt in seiner Orat. de Telchinibus Duisb. 1737.

Doch Bosheit sprützt ihr Gift in alle Güter ein.
Wen das Gewissen peitscht kann nie recht fröhlich seyn;
Auch mitten im Genuß der schwer errungnen Lüsten
Ritzt ein verborgner Feind ihm ahndend an den Brüsten.
Sieht er zur Erden hin, so schreckt des Bruders Gruft,
Ihm drohet, sieht er auf, das Mordschwert in der Luft.
Ihm selber scheint sein Los, so sehr er prahlt, bekläglich:
Wan ihn die Lust berauscht, wird er sich nur erträglich.

Verdammte Lüsternheit, die nimmer wolgemuth,
Stets wachend immer träumt, stets träumend nimmer ruht.
Doch Frevel strafft sich selbst, der, wan er Tugend fluchet,
Durch Sünden das verliert, was er in Sünden suchet.

Dritter Versuch.

Dort am Usipper Wald, den durch des Varus Schlacht 4)
Der überflüßge Ruhm bemerkungswert gemacht,

4) Die Usippi, oder Usipetes, Usipii, Nusipii haben ehemals so wol hier im Clevischen, als auch in dem Bischoftum Münster und der Graffschaft Ravensberg gewohnet. S. Iac. Car. Spener Notitia Germaniæ antiquæ lib. 4. cap. 3.

Des Varus Schlacht. Es ist ein gemeiner Irrtum, die berüchtigte Varianische Niederlage sey bei dem hiesigen

Wo der verschobne Sand von dichtem Laub beschirmet
Sich aus dem tiefen Grund zum breiten Hügel thürmet,
Zog einst mein offnes Herz bei frühem Sonnenschein
Den tausendfachen Reiz der Anmuth hungrig ein,
Weil hier, wo Schönheit jetzt dem Nutzen Küsse zollte,
Mein Geist der Sinnen Kraft an sich versuchen wollte.

Wie funkelnd war der Glanz, der durch die Bäume ging,
Und zitternd sich am Rand bethauter Blätter hing!
Bald schien mich flüßig Gold, bald Feuer zu bedecken,
Doch sorgenfreies Gold und Feuer ohne Schrecken.
Die Sonne quoll hervor, wie Ruh aus Tugend quillt.
Sie selbst ein Bild von Gott wies mir ihr holdes Bild
In der vor Dankbarkeit mir abgeflossnen Zähre:
Du, Sonne, wärst mein Gott, wan Gott nicht göttlich wäre.

Ihr

Duisburger Wald vorgefallen. Doch mag Aventinus die Schuld davon tragen. Es ist mit unwiederruflichen Beweisen bestätigt, daß unsre Vorfahren diesen wichtigen Sieg zwischen Paderborn und Detmold erfochten haben, wo auch noch der Teuteberg und das Wintfeld bekannt sind. Der verehrungswürdige Münsterische Bischof Ferdinand von Fürstenberg hat dieses Treffen näher bestimmt und überhaupt sehr gründlich untersucht in seinen Monumentis Paderborn. von pag. 18 bis 38. Die folgenden Aussichten des Duisburger Waldes sind nach der Natur entworfen.

Ihr Lebens schwangrer Strahl befruchtete den Duft:
Der wallte langsam auf, umschwommne mit der Luft
Begeisternd meine Brust, lag brühtend auf dem Grase:
So fuhr des Schöpfers Hauch dem Adam in die Nase.

Hier warf der Eichen Muth den schweren Stamm empor,
Biß in der Höhe sich ihr dickes Haupt verlohr,
Wovon die Sonne doch noch breite Schatten senkte,
Und wie ein buntes Netz nach Rauten Art vermengte.
Bald flog ein Hirsch dahin, der in der Luft sich wog,
Und vorwerts Hals und Brust, die Hörner rückwerts zog.
Bald sprang ein schlankes Pferd mit wieherndem Getöne,
Mit eingebognem Kopf und aufgeworffner Mähne.

Dort rieb ein West die Saat, der milde Kühlung trug,
Bald auf den Aehren schwomm, bald an die Stengel schlug.
Der enge Zwischenraum ließ die befreundten Stielen
Von oben reich beblühmt nah an einander spielen;
Biß alles sich zuletzt in ebne Flächen schloß,
Und jede Farbe schön vertheilt zusammen floß.
Oft krümmte sich der Grund zu sanft geschwollnen Höhen
Und ließ den schweren Halm gebückt herunter gehen.
Dort schnitt der Ackersmann mit lauten Sensen ab
Was die Natur gereist und ihm die Sorgfalt gab,

Und

Und Mägdgen leicht bedeckt, die Müh zum Scherze machten,
Des Frevels unbesorgt in breite Bündel brachten.

Ich sah die alte Rhur da durch ein dunkles Grün,
Hier durch ein flaches Gelb mit glatten Fluten ziehn:
Oft ward die Fläche schnell mit buntem Licht bezogen,
Oft schupp'icht eingekerbt, oft tiefer eingebogen.
Wen rührt der nahe Sturz des hohlen Ufers nicht,
Woran die jüngre Rhur den losen Kitzel bricht?
Dem stolzen Rhein getreu taucht sie die volle Hüfte
In das geheime Bett nie durchgesehner Klüfte. 5)
Wie majestetisch still, wie herrisch welzet dort
Der königliche Rhein die gelben Fluten fort?
Zum Siegeszeichen sich, dem ewgen Rom zur Schande,
Reisst er noch immerfort von dem beträhnten Sande, 6)

Wo

5) Kurz vorher, ehe sich die Rhur hier in den Rhein ergiesst, befinden sich in ihrem Bette ziemliche Tiefen.

6) Die Lobsprüche der Teutschen Tapferkeit bei dem Tacitus sind ganz unvergleichlich, und desto wichtiger, je minder schmeuchelhaft sie für seine Landesleute waren. Kein Carthago, kein Spanien, kein Frankreich hat, seinem Geständnisse nach, den Römern so viel zu schaffen gemacht, als die Teutschen über 200 Jahren. Endlich heisst es: proximis temporibus triumphati magis, quam victi sunt, Taciti German. pag. 423. sq. tom. 2. edit. Gronov. 4to.

Wo der verschlagne Feind vielleicht noch manches Grab,
Gewiß die Flucht errang, oft ganze Klumpen ab.
Die tiefgesenkte Lust ließ endlich bei den Sträuchen,
Die dort im Zirkel gehn, mein Aug sein Ziel erreichen.

Ein murmelndes Geräusch von schlummertönen voll,
Das nah um mich herum aus kleinen Bächen quoll,
Wo Silber und Cristall auf hellen Steinen glimmten,
Die oft das klare Naß zu goldnen Schnecken krümmten;
Das Lispeln, das die Luft vergnügend fürchterlich
Erschütternd von dem Laub der jungen Aeste strich;
Der schwitzernde Gesang vom lockenden Gefieder
Floß durch den tiefen Wald wetteifernd hin und wieder,
Dan zoge die Natur, die erst sie unterschied,
Das ganze Tönenheer in ein harmonisch Lied.

Halb taumelnd gieng ich hier von eigner Kraft bezwungen
Und von dem grossen Reiz der Schönheit ganz durchdrungen.
Die stärksten Rührungen an tausend Bildern reich,
An Grösse dem Gefühl entzückter Dichter gleich
Durchwallten meinen Geist: wie künstliche Meander
Lief jede vielfach fort und alle durch einander.

Wie? brach ich endlich aus: ist diese Herrlichkeit
Für Dichter dan allein vom Schöpfer zubereitt?

Nur für die Fühlenden, die sich anständig denken,
Und was ihr Geist erkennt tief in die Triebe senken?
O, daß Poeten nicht, der Sitten Muster sind!
Die Meister in der Kunst, wonach man schön empfindt;
Nein: allen, die den Geist aus Gottes Mund erhalten,
Gestattet die Natur so reizende Gestalten.
Allein der gröste Theil, den Schuld und Tand ernährt,
Macht sich des Reichtums nicht, noch seiner selber wert.
Der unzufriedne Geist, der nie sich selbst besitzet,
Kennt wahre Schönheit nicht, die minder scheint, als nützet.

Die lüderliche Zucht, des Irrtums Priesterinn,
Drückt in der Jugend schon dem annoch weichen Sinn
Meist falsche Sehnsucht ein: gehärtet mit den Jahren
Vertreibt er schwerlich das, was leicht hineingefahren.
So tief nimt Agstein auch, eh sich zum harten Stein
Der weiche Saft gesetzt, das Ungezieser ein.
An Ekel Kranken gleich, an Wuth halsstarrgen Knaben
Schlägt er von hinten aus und murrt bei allen Gaben.
Was hilft es, daß er stets nach grösserm Schaden ringt?
Die Lust reizt desto mehr, je seltner sie gelingt.
Die ganze Lage selbst von zwanzig grossen Ländern
Soll sich, so bald er wünscht, und nicht sein Wunsch verändern.
Umsonst hält die Vernunft die dumme Hoffnung ein.
Wo blinde Neigung herrscht, muß alles möglich seyn.

Wer sie zur Quelle macht, zum Endzweck seiner Thaten,
Kann nie zufrieden seyn und nie sich wohl berathen,
Vergisst die vorige, verlebt in Eitelkeit
Die gegenwärtige und rufft die künftge Zeit
Mit Ungedult herzu: biß sich die müden Sehnen
Vom Gram mit Schwiel bedeckt der Fröhlichkeit entwehnen.
Bei dem Unmöglichen, wohin sein Unmuth schielt,
Bleibt so das Wirkliche auf ewig ungefühlt.
Mit stets getäuschtem Geist und abgequälten Sinnen
Sich kaum der Welt bewust eilt er zuletzt von hinnen.

Vierter Versuch.

Wen starke Weisheit nicht, wen weibscher Dünkel führt,
Der wird bald hier zu schwach, bald dort zu stark gerührt.
Begierd und Gegenstand sind stets bei ihm verschieden:
Es fehlt, was sie vergleicht, am innerlichen Frieden.
Und taucht er sich auch ganz in jede Wollust ein;
Noch wird der Ueberfluß ihm selbst ein Mangel seyn.
Wer so den Himmel sucht, muß ewig sich betriegen:
Kein kleiner Gut, als Gott, kann einen Geist begnügen.
Der Fromme macht sich nie den Sinnen unterthan,
Und trifft in ihrer Lust doch mehr, als jener an.

Bedächtlich im Genuß, der nimmer überflüßig,
Wird ihm das Nöthige nie matt, noch überdrüßig.
So giebt der Hunger erst den Speisen den Gebrauch;
Wo dieser Mangel fehlt, da fehlt die Wollust auch.
Des Schattens tote Nacht muß Bildern Licht und Leben,
Und Nohtdurft jeder Lust die volle Stärke geben.

Durch alphabetsche Wahl mehrt Getens Lüsternheit
Auch in den Namen selbst der Speisen Unterscheid. 7)
Vitell wird kein Gericht, das reizen kann, entgehen,
Kein Kunststück, den Geschmack der Speisen zu erhöhen.
O, wäre doch sein Leib des Maros Fama gleich,
Und, wan er essen soll, an tausend Zungen reich!
Umsonst: die Schwelgerei, der Götze reicher Zonen,
Säumt nie den Uebermuth mit Ekel zu belohnen.
Nicht nur was theuer ist, nicht was ein fremd Gestirn
Mit andern Strahlen treibt, nicht nur Fasanenhirn,

Nein,

7) Antonius Geta, des Caracalla unglückseeliger Bruder. Dan ließ er z. E. keine andern Speisen auftragen, als deren Anfangsbuchstabe ein A war: ein andermal nur solche, die mit einem P anfingen. Habebat etiam istam consuetudinem, ut convivia & maxime prandia per singulas literas juberet scientibus servis: velut in quo erat anser, porcellus, piscis, perna, & quae in eam literam genera edulium caderent: & item fasianus, farta, ficus & talia, schreibt Aelius Spartianus in den Hist. Aug. Scriptor. pag. 741. tom. 2. edit. cum not. varior. integr. Vitells Prassereien sind bekannt.

Rein, auch einheimischen gesunden Gästereien
Gab die Natur die Kraft, den Menschen zu erfreuen.
Eh Welschlands Weichlichkeit in Frankreichs Küchen fuhr
Und Teutschland gleich bethöhrt der Väter Kost verschwuhr,
Konnt auch die Zärtliche mit Milch sich fröhlich machen, 8)
Und ohne Bieberbrüh unekelhaft erwachen.
Zwar zieht der Caraib, ein ächter Canibal,
Der Franzen zartes Fleisch auf seinem Siegesmahl
Weit andern Völkern vor, zum trefflichen Beweise,
Daß Frankreich nach der Hand vollkommen niedlich speise. 9)
Allein dieß blöde Lob ersetzt den Schaden nicht,
Wan ein zu flüchtig Bluth der Sehnen Kräfte bricht.
Und ist der Ruhm wol fein? Ward in Galenus Sprüchen
Nicht schmackhaft Menschenfleisch bei Schweinenfleisch verglichen?

E Ist

8) Die mehreste Speise der alten Gallier bestande in Milch und verschiednen Arthen Fleisch. Insonderheit gebrauchten sie so wol frisches, als eingesalznes Schweinenfleisch, Strabo tom. 1. pag. 301. edit. Almelov. fol. deutlicher werden sie in der beigefügten χρεϛομαθ. Κρεωφάγοι καὶ γαλακτόποται genannt pag. 1221. tom. 2.

9) Das Zeugniß eines Caraibischen Menschenfressers, der dem Fleische eines Franzosen eine besondre und vor andern Völkern vorzügliche Annehmlichkeit zuschriebe, findet sich, wie es in einer Französischen Beschreibung vorkommen soll, in dem 2. Theile des Oldmixon British Empire in America.

Ist der beneidenswert, der stets den Köchen flucht,
Weil er in jeder Kost umsonst nach Hunger sucht?
O, säh er Epicur an kummerlosen Tischen
Die stärkste Fröhlichkeit mit leichten Kräutern mischen!
Hier wird durch Arbeit gut, was Trägheit dort verdirbt.
Zu selten macht das froh, was kein Verdienst erwirbt.
Seht nur den Melcoton in des Gerechten Händen!
Wie sie einander wert verliebte Blicke senden!
Gesunder Mässigkeit entdeckt sich jede Lust:
Von ihren Wohnungen ist Aerzten nichts bewust.
Sie wuchert im Verlust: wie Unkraut gute Sträuche,
So düngt der Untergang des Mißbrauchs die Gebräuche.
Der Zehnte Leo sieht des Taufmahls wilder Pracht
Erstaunt, nicht fröhlich, zu, das ihm Chiesi macht. 10)
Die Tafel schmücken hier, an Statt der Taufverwanten,
Der Kardinälen Chor, die fürstlichen Gesanten.
Kein Essen findet Statt, das nicht die Seltenheit
Der ungeheure Wert Verschwendern selbst verbeut.
Hier werden Schüssel voll von Papageien Zungen
Nur bloß noch zum Beschluß des ganzen Mahls verschlungen.

Seht

10) Diese Verschwendung des Augustinus Chiesius eines Römischen Wechslers beschreibt der gelehrte Literator und Medicus Hadrianus Iunius Animadverf. lib. 4. cap. 8. und Paulus Colomesius in seinen κειμηλ. Literar. cap. 27. wo er die eignen Worte des Junius beibehält.

Seht wie Chiesens Pracht auch ihr Gesicht ergezt:
So oft der Diener Schwarm die Tafel neu besetzt,
Muß jedesmal ein Schatz von silbernem Geräthe,
Das der großmüthge Mann recht königlich verschmähte,
Im nahen Tiberstrohm hinweg geworfen seyn.
Gesetzt auch, die Vernunft stimmt die Verschwendung ein,
Dan nemlich, wan, wie hier, ruhmdurstge Pracht ihr winket:
Doch wunderliche Lust, wan Geld ins Wasser sinket!

Weit stärker ist der Reiz, den der Geruch erzeugt,
Der biß zum tiefsten Mark durch alle Säfte reicht.
Ihn mag ein Menschenfeind, der nur die Nase rümpfen,
Der nie sich freuen kann, kein Christ wird ihn beschimpfen: 11)
Ist doch auch diese Lust die Tochter der Natur;
Ein Narr ergründet nichts und tadelt immer nur.

11) Die Verachtung wolriechender Bluhmen ward den ersten Christen zum Schimpf vorgeworfen. Allein sie läugneten die Beschuldigung. Bei dem niedlichen Minutius Felix sagt der Heide Cæcilius: Non floribus caput nectitis; non corpus odoribus honestatis. pag. 12. Aber Octavius der Christ wiederlegt ihn: Quis autem ille, qui dubitat, vernis indulgere nos floribus? quum capiamus & rosam veris & lilium, & quidquid aliud in floribus blandi coloris & odoris est. His enim & sparsis utimur mollibus ac solutis, & sertis colla complectimur. Sane, quod caput non coronamus, ignoscite: auram boni floris naribus ducere, non occipitio capillisve solemus haurire: pag. 44. edit. Rigaltii. Leid.

Wie athemt jener Baum vom Wasser durchgedrungen
Sein flüchtig Cedern Oehl aus Balsamvollen Lungen?
Aus Erde saugt der Bast, aus Luft und Sonnenschein
Ein Etwas, mischt es tief in feines Wasser ein;
Das gährende Gemisch gerinnt zu zarten Oehlen:
So bauen Pflanzen selbst, sich selbst, balsamsche Seelen.
Der Pflanzen Wunderbau bereitet selbst den Duft.
Die Hitze thut es nicht, nicht Wasser, Erde, Luft:
Dieß haben viele gleich: Noch kennt man, wie an Sprüchen
Die Weisen Griechenlands, die Kräuter an Gerüchen.
Schau, Träger, welche Kunst bringt jenen Hauch herfür
Dem Dankenden zur Lust und zur Beschähmung dir.
Die schöne Furcht für Gott halb zaubrisch liebzukosen,
Bedarf der Weise nichts, als Küsse junger Rosen.
Im Sand Arabiens ist selbst dem Beduin
Bei Ernst und Mässigkeit doch diese Lust verliehn: 12)
Ein helles fliessend Naß hier wert vor andern Schätzen
Muß ihm den edeln Barth, dem Weib das Haupt benetzen;
Dan fährt ein luftger Rauch aus Holz von Aloe,
Mit jenem hellern Fluß sich mengend, in die Höh.
Und unsrer Väter Kraft erzog der Duft der Hainen,
Da wir verzärtelt sind und immer Kinder scheinen.

Wir

12) Diese Weise derer Bedouins, einer Gattung Araber, beschreibt Mr. de la Roque dans son Voiage dans la Palestine 2. part. chap. 7. 21. und anderwerts. Von ihrem Ernste und Mässigkeit siehe chap. 5. & 6.

Wir winseln nach der Kunst, sie folgten der Natur,
Sie jauchzten im Genuß, wir hoffen höchstens nur. 13)
Auch wan Cleopatra voll unerlaubter Zierden
Sabäisch Balsam Oehl mit wiehernden Begierden
Der Lust zum Köder macht, so leidet ihre Pflicht:
Noch tilgt der Uebermuth den wahren Nutzen nicht.
Schon aus der Sünde selbst läßt sich der Wert vermuthen:
Was gar nichts Gutes hat, das schadet nie dem Guten.

Fünfter Versuch.

Zu grösserm Wol und Weh gebiert die Fröhlichkeit,
Vom starken Wein besaamt, die Selbstzufriedenheit.
Der, den er grämlich macht, was muß der nüchtern leiden?
Der innre Jubelton allgegenwärtger Freuden
Rüft dem Gerechten zu: kann das ein Becher Wein!
Wie groß muß dan die Lust des ganzen Himmels seyn!
Frei von Unmöglichkeit braucht hier kein Wunsch zu fliehen.
Palläste wachsen hier in lichten Phantasien.

13) Daß die alten Teutschen sich von keinen Hoffnungen oder Wunschen täuschen liessen, sagt Tacitus ausdrücklich: Securi adversus homines, securi adversus Deos, rem difficillimam assecuti sunt, ut illis ne voto quidem opus sit. In seiner Germania am Ende.

Der Geist wird sich zur Welt: beim Mangel sonst im Bann
Besitzt er grössre Lust, als er geniessen kann.
Hier darf kein später Schluß erst die Begriffe lenken:
Er denkt, noch eh er schließt; so wie Entzückte denken;
Indem der rege Leib zur Erde sonst bestimmt
Auf einen höhern Tritt der Wesenleiter klimmt.
Der unsichtbare Duft durchdringt die zarten Höhlen,
Das innre des Gehirns, die Wohnung unsrer Seelen.
„ Mischt sich mit unserm Geist vielleicht der Geist des Weins,
„ Zwar ehedem getrennt, im Wesen aber eins?
„ So ists dan einerlei was in dem Weine spielet,
„ Was in dem Lichte scheint und in den Thieren fühlet?
„ Trägt wo dieselbe Kraft zum Schlechtern erst verdammt
„ Jetzt hier, dan dort vermählt bald dieß, bald jenes Amt?
„ Und scheint dan nicht der Mensch, indem der Wein die Sinnen,
„ So wie den Geist, verstärkt, mehr Seele zu gewinnen?
„ Wie oder ist der Duft des Weines zu gering,
„ Und zwischen Leib und Geist dennoch ein Mittelding?
„ Muß sich nicht so die Fluth der wachen Lebens Sehnen
„ Halb für den gröbern Leib, halb für den Geist gewehnen?
„ Die in ein Naß gerinnt, wan sie vom Haupte fließt
„ Und in den äusern Leib bewegend sich ergießt:
„ Dan geistig sich zertheilt, wan von den äussern Sinnen
„ In ein Gefühl verdünnt die Bilder Kopfwerts rinnen.

So dachte * * * *, als er im Schatten saß
Und durch sein Lied berauscht die Welt und sich vergaß.
Doch wer versteht die Arth, Verstehn ist kein Verneinen,
Wie Geist und Körper sich verwant zu werden scheinen?
Gnug, daß der mächtge Wein, wan er den Leib durchflenst,
Was mehr, als Menschliches in unsre Seele geust.
Doch rede du, Vernunft, muß der nicht, der auf Erden
Mehr, als ein Mensch will seyn, ein wahrer Unmensch werden?
Am Trunknen weist es sich, daß nichts, als Raserei,
Die freilich Staffeln hat, der Sitz der Freude sey.
Dan Thoren ist doch nur die höchste Lust beschieden:
Vernunft giebt aus sich nichts, als innerlichen Frieden.
Doch Wein verwirrt und stärkt und giebt auch innre Ruh:
Nimt dan mit Unsinn auch des Geistes Grösse zu?
Ihn sieht der Dürftige mit neidischem Gesichte:
Allein nicht Trauben nur, auch tausend andre Früchte
Durchfloß dieselbe Kraft: kein Volk ist so gering,
Das nichts von gleicher Lust, statt unsern Wein, empfing:
Und wärs auch Madat nur, den die Javanen schmauchen, 14)

14) Madat ist mit Amfiun gemengter Toback. Die Javanen sind sehr lüstern danach und rauchen es, um sich zu berauschen: Francois Valentyn Beschryving van Amboina. Die Hottentotten brauchen mit demselben Erfolg ein Kraut, so sie Dacha, und, wan es mit Toback gemischt ist, Buspach nennen: Petr. Kolbe „Beschreibung des Vorgebürgs der guten Hoffnung „1. Theil.

Nur Flammen, die den Scyth zur Trunkenheit berauchen. 15)
Seit dem um unsre Welt die träge Schwermuth schifft,
Erfande der Verdruß den Rausch zum Gegengift.
Nichts tilgt so sehr die Wuth bekümmernder Beschwerden:
Wen stetes Elend drückt, wird leicht ein Söffer werden:
Doch wan die Schwelgerschar gleich den Besessnen schweift
Und selbst der Sinnen Lust, ihr höchstes Gut, versäuft,
Da wird ein wüster Muth den Frevel bald bezahlen:
Dan Thoren können nie mit langer Freude prahlen.
Folgt nicht auf jede Schuld mehr, als ein Ungemach?
Der wilden Trunkenheit gehn hundert Greuel nach.
Ja Schmerz und Missethat bewirten sich einander.
Doch wan ein Erden Sohn ein plumper Osiander 16)

Dem

15) Est & unum quoddam, ni fallor peculiare, Scytharum genus, qui aquam quidem bibunt; quotiescunque tamen voluptatis causa inebriari volunt, pyram struunt maximam, in qua herbas urunt odoriferas. Hanc pyram in orbem circumsident, eoque odore, non secus, quam alii vini cyathis aliquot, se invitant: donec probe ebrii saltare, canere, tripudiare incipiunt: „ Maximus Tyrius περι ἐρωτος diss. XI. pag. 114. „ edit. Lugdun. „ Einige Thracier warffen in eben der Absicht gewisse Samen ins Feuer: Pompon. Mela lib. 2. cap. 2. und Isaaci Vossii Anmerkung in der Gronovischen Ausgabe.

16) Andr. Osiander ein berühmter Theologus. Weil Bacchus als ein Sohn des Jupiters bei den Alten vorkömmt, so nennte er starken und unverfälschten Wein „den Sohn des lebendigen Gottes, „ oder auch

Dem Rang und Jahrgeld doch die Tugend nützlich macht,
Im unverdienten Wein den Schöpfer kühn verachtt;
So soll hier, um den Wert des Priesters zu erhellen,
Der dumme Muselmann sich ihm zur Seite stellen, 17)
Der, eh er sich dem Wein vollkommen überließ,
Mit warnendem Geschrei die Seele weichen hieß:
Damit die Trunkenheit nicht ihren Glanz verstreute.
Die jetzt der Sünde nah doch Gottes Ahndung scheute.

Noch eh die junge Welt die alten Weine sah,
So bald der Mensch erschien, war auch die Liebe da,
Die untre Schöpferinn. Um deren theure Lüste
Der zum Fantasten wird und der ein Atheiste.
Wie seelig, spricht Amint, wird die Vernunft berückt,
Wan der Geliebte nur die Hand der Schöne drückt?

„Ich bin der ich bin.„ Quoties suave ac generosum vinum laudare vellet, has in ore habebat voces, „Ego „sum qui sum: „ item, „Hic est filius Dei vivi, „ schreibt Calvinus in seinen schönen Briefen pag. 245. edit. Lausann.

17) Der ungemein rechtschaffene Büsbequius sahe einst einen alten Türken zu Constantinopel, der, wie er sich nun berauschen wollte, ein gewaltiges Geschrei machte, damit seine Seele wehrend der Trunkenheit entweder ganz von ihm weichen, oder sich wenigstens an einem Orte seines Leibes verbergen mögte, ne rea fieret ejus delicti, quod ipse erat admissurus, neu vino, quod infusurus erat, pollueretur, wie er schreibt in seiner Legatione Turcica pag. 16. edit. Hanov.

Ein Etwas, eine Kraft, das Mark von allen Kräften
Dampft durch die zarte Haut aus den erhitzten Säften
Stark wie ein Liljenduft, sanft wie ein Nelkenstraus,
Unsichtbar wie ein Geist, reich wie ein Strohm heraus.
Mit welchem Selbstgefühl, das Posth und Crott besungen, 18)
Wird plötzlich, wie vom Licht, der ganze Mensch durchdrungen?
Trägt ein Gedanke doch mehr Einhalt hier versteckt,
Als alles, was Properz und was Ovid entdeckt.
Nein: alles, was Properz und was Ovid entdeckte,
War höchstens nur ein Spiel, das bloß nach Thorheit zweckte.
Sie selbst mahlt Tugend schön, nie fürchterlich das Grab,
Erträglich diese Welt, und Laster häßlich ab.
Umsonst wird ein Zelot sie bei der Welt verdammen,
Dem Hochmuth frohnt sein Geist, sein Herz verborgnen Flammen.
Zween sinds nur, deren Ernst der Liebe spotten kann,
Ein ganz vollkommner Narr und ein ganz weiser Mann.
Doch, Doris, sahn sie je dich deinen Gleim umarmen, 19)
Sahn sie den Rednerbild, dein ehliches Erbarmen?

Wer

18) Zween vortreffliche lateinische Dichter.

19) Der zweite Anacreon Herr Gleim und seine Verlobte, die tugendsame und gelehrte Doris, sind sich einander den Ruhm schuldig, den ihnen ganz Teutschland zuerkannt hat. Von dem Vater dieses Dichters habe ich noch drei Stücke in Händen, woraus ich sehe, daß er in der teutschen Elegie, wan er gewollt, dem Tibullus

Wer wahre Liebe kennt, der schämt sich ihrer nie.
Gott, und fast Gott allein, ist mächtiger, als sie.
Wie oder ist der Zorn, den Guise Großmuth nennte,
Als sein ergrimmter Stahl den Bassompier durchrennte, 20)
Mehr menschlich, als der Muth, wan der, der brünstig liebt,
Aus Nothdurft sich dem Tod für Fillis übergiebt?
Empfielt sich Liebe nicht schon um des Schöpfers wegen?
Er selber gab sie uns, und gab ihr seinen Segen.
Der, dessen hohes Lied die Furcht der Hölle stillt,
Fand in der Liebe gar des Himmels Ebenbild.
Doch laß den Weichling nur den Abscheu schwarzer Flecken
In die gestohlne Pracht der Zärtlichkeit verstecken:
Er hat mit jedem Thier das, was er hat, gemein;
Gleich schmacklos muß die Lust, die Ruhe schwächer seyn.
Ach, daß er es nicht merkt, daß bei den werten Küssen
Die Menschen alle Lust vor Unschuld kauffen müssen!

Wer

hätte gleichen können, dem kein Römer beigekommen und noch kein Teutscher nachgegangen ist. Unter den neuen Lateinern aber muß man dem Tibullus den jüngern Lotichius ja nicht nachsetzen: der war ein Medicus, und ein Teutscher.

20) Henrich IV. in Frankreich hatte die d' Entragues in Verdacht, daß sie zu viel Geneigtheit für Bassompiere trüge. Der Herzog von Guise brach deswegen mit Bassompiere eine Lanze, die er ihm so weit in den Leib triebe, daß die Eingeweide hervor quollen. La Dissertation historique sur les duels & les ordres de chevalerie de Mr. Basnage.

Wer lehrt ihn, daß die Welt ein Nest der Schwelgerei,
Und eine schöne Haut die ganze Schöpfung sey?
So hinge Pisons Ohr an Philodemens Sätzen,
Als dieser endlich auch vom stetigen Ergetzen
Des Epicurus sprach; doch was für eine Pflicht
Sonst Philodem befahl, das höhrte Piso nicht. 21)
Unsinnger, kann dein Arm das höchste Gut erreichen?
Die Schätze sind hier nicht, die den Begierden gleichen.
Durch Hoffnung nur allein von Tugend eingehüllt
Wird das Verlangen hier beruhigt, nicht erfüllt.
Nur wan im schönen Leib sich schönre Seelen lieben,
Da giebt es Süssigkeit auch mitten im Betrüben.
Beglückter lebte doch der klügre Borgia?
Der nie dieselbe Lust auf gleichen Bühnen sah,
Der frei vom engen Steg der kargen Mittelstrasse
An fünfzigen den Zwang von einer Braut vergasse. 22)

Wie

21) Cicero wirft ihm das unter andern sehr beissig vor. Admissarius iste, sagt er, simulatque audivit a philosopho (sc. Philodemo) voluptatem tantopere laudari, nihil expiscatus est: sic suos sensus voluptarios omnes incitavit, sic ad illius hanc orationem adhinniit, ut non magistrum virtutis, sed auctorem libidinis a se illum inventum arbitraretur; „ orat. in Pison. pag. „ 698. tom. 1. edit. Verburg. fol.

22) Der unbändige Cäsar Borgia ist schon aus den hoch geschatzten Gedichten des Sannazars bekannt. Unter seinen seltsamen Ausschweifungen gehöhret auch die

Wie mühsam quählt sich doch ein lüderlicher Sinn?
Wie er der Tugend fehlt, so fehlt ihm ihr Gewinn,
Der einzigste Gewinn, wan Fröhlichkeit und Pflichten
Harmonisch ihren Lauf nach einer Gegend richten.
Verlust soll Vortheil seyn: dan Uebermuth macht toll,
Wagt alles, was er kann; nur das nicht, was er soll.
Der Ruthe Schönheit lockt, auch nach den derben Schlägen;
Wie sie der Knabe rühmt, des rohten Bandes wegen.

Sechster Versuch.

Nein: Weisheit, Kunst, Natur sind nicht das, was sie sind,
Im Fall nicht Theil an Theil harmonisch sich verbindt.
Das Uebel trit herein, wird dieses Band gebrochen:
Hat dan kein Weiser noch dieß harte Wort gesprochen?
Daß, wer die Tonkunst haßt, die klährste Harmonie,
Nichts gründlich lieben kann, so wenig, als das Vieh.
Mir ekelt, muß ich oft in ärgerlichen Chören
Ein gähnendes Geplerr zum Ruhm des Schöpfers höhren;

Da

Mahlzeit, die er mit fünfzig entblößten Frauenspersonen gehalten hat, und die Bayle aus dem Joh. Burchard von Straßburg des Pabstes Alexanders VI. eignem Ceremonienmeister anführt: Dissert. sur les libell. diffamat. in seinem Diction. tom. 4.

Da * * * so viel nur durch sein Chor gewann.
Man tadle was man muß, und bessre was man kann.
So wie die Wasser nur die Sünden dort mit Hauffen,
Kann dieser Strohm der Lust das Elend gar ersauffen.
Wan der belebte Ton nun um die Ohren schwimmt,
Und die gepreßte Luft in dicke Wirbel krümmt,
Fühlt der erstaunte Geist ein brünstiges Erhöhen.
Er setzt den Trieben zu, mit Macht hervor zu gehen;
Die sammeln jeden Ton, ein jeder seinen auf
Und legen ihn ins Herz auf einen Zweck zu Hauff.
Die Neigung wird alsdan hier mit der Lust belehnet,
Die Neigung, die der Leib zum Haupt der andern kröhnet.
So wird ein wilder Klang zur frohen Ruh gelenkt
Bei jenem, der sich gern in stiller Lust verschrenkt.
Es sey, daß Helden nur ein kriegrisch Wesen schätzen,
So wird der zartste Ton den Grimm in Feuer setzen.
Hingegen dem, der seufzt, geust auch ein kriegrisch Lied
Zufriedne Bittrigkeit liebkosend ins Gemüth.
Wars oder wars nicht da, wo Jopas Punisch spielte,
Daß Didons ganzes Herz Aeneens Liebe fühlte?
Kein Trieb in ihrer Brust konnt sich dem Held entziehn:
Verzweiflung, Muth und Gram und alles sprach für ihn.
Die Freude muß hier oft von bluthgem Harme strotzen;
So wie im Trauerspiel die Klagen Klagen trotzen.

Unmensch-

Unmenschlich toben wir, wan uns das Schicksal beugt;
Und lieben doch den Schmerz, den unser Witz erzeugt.
Schau, wie Lanzoni sich so gern in Tränen bade! 23)
Dan was ein Uebel ist, ist doch nicht immer Schade.
Wir schwiegen, dächten wir, daß heutiger Verdruß
Oft künftges Glück auch so beim Schicksal weben muß.
So wirkt kein Necromant, kein mächtiger Poete,
Es sey Tyrtäus dan, als unsers Helden Flöte.
Dein Geist wird zum Gehöhr, dein ganzer Leib ein Geist,
Wan nun sein grosses Thun auch in die Töne fleust.
Er, dem Sesostres sich und Antonin verpaarten,
Ist immer königlich in ungemeinen Arthen,
Ist König auf dem Tron und König auf dem Ball
Und König in dem Feld und König überall.
Forscht seines Zepters Ziel, die Zwecke des Gefechtes,
Sie sind, wie er, die Lust des menschlichen Geschlechtes.

Auch

23) Joseph Lanzoni ein berühmter Medicus zu Ferrara, der 1730. starbe. Je mehr er sich bei seinen vielfältigen Arbeiten von andern Ergetzungen enthielte, desto begieriger besuchte er die Schaubühne. Hæc duo tantummodo in studiorum suorum cursu pro deliciis habebat, quæ animum illi mirifice serenabant; nempe absentium literatorum amicitiæ, quas studiosissime colebat. - Alterum erat quædam animi proclivitas ad theatralia spectacula, ad quæ invisenda, sive tragico, sive comico stilo agerentur, quolibet anno nocturno tempore se conferebat, tamquam (inquiebat ipse) pro animi medicamento: schreibt Hieron. Baruffaldi in der Lebensbeschreibung vor Lanzoni Oper. omn. tom. 1.

Auch wan er auf dem Schnee, der noch vom Bluthe raucht,
Den Helm zu Trinkgeschirr, das Schild zum Tisch gebraucht,
Kann doch der Nachklang schon der stumpf gehaunen Degen,
Dem Feind die fernre Wuth, und uns den Kummer legen.
Doch wen durchronne nicht der Hoffnung schwangre Klang,
Womit der Thracier sich durch die Hölle sang? 24)
Hier lernt der wache Geist die Endlichkeit vergessen,
Und nach der Trieben Maß das Glück des Himmels messen.
Auch das Orakel selbst verlangt ein kennend Ohr,
Und stellt den Himmel gar in Melodien vor.
Elise starbe so, die glücklichste der Britten;
Als weiland sie der Tod nach tapfrer Römer Sitten
In königlichem Schmuck den Finger auf dem Mund
Bei festlicher Musick zur Reise willig fund. 25)
Wie aber wird die Reuh die späte List verhöhnen,
Wan Frankreichs neunter Carl die Ruh mit falschen Tönen

Zu

24) Der in Berlin 1752. aufgeführte Orpheus ist insonderheit der Musick wegen noch bekannt genug.

25) Dieser Umstand bei dem Tode der Königinn Elisabeth findet sich, wan ich mich recht errinnere, in des de Richebourcq ultimis verbis & factis morientium imperatorum, regum &c. Jedoch bei Camdenus sieht ihr Tod etwas anders aus Annal. Angliæ am Ende edit. Leidens. 1625. Wie ehrlich es übrigens bei den Römern insonderheit gewesen sey, in einer anständigen Kleidung zu sterben, ist aus merkwürdigen Beispielen ersichtlich. Doch will ich damit nicht sagen, daß Elisabeth keine andern Absichten gehabt haben könne.

Zu unterkauffen sucht? das Winseln jener Schar,
Mit deren treuem Bluth er tobend den Altar 26)
Des Christentums bespritzt, erstickt den Klang der Saiten.
Wer wird bei Sünden froh, die nur zu Grabe leuten?

Nicht minder ist der Reiz, den das Gesicht erregt,
Wan es der Schönheit Kraft in die Begierden legt.
Wie die Natur es winkt, an Menschen, Vieh und Büschen,
So rüfft die Kunst es auch, mit ihr sich zu erfrischen.
Der Mahler schildert dort Europens größten Geist:
Was sich auf Hallers Stirn, in Hallers Thaten weist,
Was keine Gläser je uns zu entdecken taugen,
Und Hallers ganzer Geist fährt in des Mahlers Augen,
Aus diesen in das Herz, von dahin zum Verstand;
Dan fließt es recht vertheilt durch die gelehrte Hand
In hohle Pinsel fort; gehorsam deren Zügen
Kömmt alles so zuletzt am rechten Ort zu liegen.
Die Farbe, so vorhin ein totes Chaos war,
Stellt nun durchaus belebt den ganzen Haller dar.
So giebt die Weisheit sich zu sehn, nicht nur zu lesen:
Sie schmückt so sehr kein Buch, als eines Mannes Wesen.

26) Er soll mit eigner Hand nach den Hugenotten geschossen haben: P. Daniel histoire de la France tome 5. Man suchte seine hernach erfolgte Unruhe mit Musick zu besänftigen.

Erwünschlich ist die Lust, die Herkuls Bild erzielt,
Wan er des Drachen lacht und mit dem Tode spielt:
Nicht mit Themistocles aus Mordlust zu erwachen: 27)
Nein: weil man Muth bedarf, und Beispiel muthig machen.
Wan aber feile Kunst leichtfertig das entdeckt,
Was die getreue Zucht, wie die Natur, versteckt;
So schähmt kein Starker sich bei ärgernden Tapeten,
Auf seine Schwäche stolz, natürlich zu erröhten.

Der Reichtum an sich selbst erfreuet das Gesicht,
So wenig als der Klang des Golds die Ohren, nicht.
Nur Blinden kann ein Berg beschimmelter Metallen
So schön, als wie ein Feld voll bunter Saat, gefallen.
Wie Wasser, welches noch ein fauler Sumpf umschließt,
Erst, wan die dünnre Fluth durch reine Kiesel fließt,
Und dan der Sonne Glanz auf klahren Wellen blitzet,
Des Dichters Aug ergetzt, dem durstgen Schäfer nützet:
So brauchbar und so schön wird auch verlegnes Geld,
Wofern es Lauf und Glanz in Titus Hand erhält.

Selbst

27) Themistocles sprang oft vor Eifersucht, von wegen der Tapferkeit des Miltiades, zu Nacht vom Bette auf. Ferunt stimulis virtutum agitatum & ob id noctes inquietas exigentem quærentibus, quid ita in cubiculo (so lese ich mit meinem Vater, an Statt des ungereimten publico) versaretur, respondisse: Quia me trophæa Miltiadis de somno excitant, „Val. Maximus lib. 8. „ pag. 421. ed. Lipsio Leid.

Selbst sieht der dumme Geiz sein albernes Vergnügen
Im künftigen Gebrauch, nicht auf der Münze, liegen.
So pflastert es den Gang zu mancher Fröhlichkeit,
Und giebt, was Armen fehlt, Muth und Gelegenheit.
Bequehmlichkeit und Macht sind seine schönsten Gaben
O könnten Weise doch die mehr beisammen haben!
Das kriegrische Metall, das Thurm und Wall zerbricht,
Verlieret seine Kraft durch das Gepräge nicht,
Und schadet eben so bei denen, die verschwenden,
Als ein geschärftes Schwert in eines Kindes Händen.
Hingegen kann dem Geiz ein toter Kieselstein
Gleich nutzlich, als ein Faß voll alter Thaler, seyn.
Die Lust, die Frobisher an seiner Ladung funde,
Die, wie er dacht, aus Gold und Silbererz bestunde,
Versüßte zwar den Gram, nachdem er ohne Frucht
Für England eine Farth im fernen West gesucht:
Was aber war der Schatz? vielleicht ein Brunn der Laster?
Nein: grober Kieselstein, und jetzt ein schlechtes Pflaster. 28)

28) Martin Frobisher oder Forbisher. Die Königinn Elisabeth schickte ihn die Meerenge zwischen der Nord- und Südersee in America zu suchen. Auf der zweiten Reise ließ er eine grosse Menge Steine, die er für Gold- und Silbererz hielte, abbrechen; Wie man sie aber in Engelland näher besichtigte, fande man, daß es gemeine Steine waren, die hernach um die Wege zu pflastern verbraucht sind. Er ist 1594 in einem Seege-

So viel liegt dan daran, ob, wer sein Gut nicht nützt,
Gold oder Kieselstein, viel oder nichts besitzt.
So können Stückger Glas ein armes Kind erfreuen,
Das bald den König spielt, bald wieder den Lakeien.
Indessen klage nicht, daß dich die Vorsicht drückt,
Wan sie dem Geiz dein Hab in die Gefängniß schickt:
Es kann dich (Armuth schützt) zum Raub der Laster machen:
Der Geiz muß dir zu gut den listigen Feind bewachen.

Was ist ein prächtig Haus? das was ein schönes Feld,
Ein Bild der heilgen Kunst im Bau der ganzen Welt.
Ein köstlicher Pallast giebt den erregten Trieben
Den stärksten Gegenstand, am Grossen sich zu üben.
Selbst die Geschichte nur, worin Semiramis
So majestetisch baut, entpöbelt uns gewiß.
Der Irrthum wird in ihr, nicht sie durch ihn, verhaßter:
Plagt grosse Tugenden nicht oft ein grosses Laster? 29)

Doch

fechte mit den Spaniern umgekommen. Collecta magna lapidum copia, quos minerales esse putabat, vela vertit, e quibus quum nihil auri nec argenti, nec cujusvis alterius metalli elici potuisset, ad vias muniendas projici vidimus. Sed hæc fuse descripta publice prostant, sagt „Cambdenus Annal. rerum Anglicar. pag. „ 282. edit. Francof. 8vo.

29) Die berüchtigte Königinn Semiramis besasse grosse Eigenschaften; dan ihre Leidenschaften waren groß. Diejenigen unter den Neuern, die sie recht gelehrt ta=

Doch schrenkt die Vorsicht dich in engen Hütten ein,
So soll die Wand doch nicht des Geistes Grenze seyn.

deln, zeigen eben dadurch, wie wenig sie den Menschen überhaupt, und ihre Umstände ins besonder, gründlich beurtheilen. Eine der besten umständlichen Nachrichten von ihr giebt Diodorus Siculus. Die Wollust war ihr Laster, dessen Diodorus aber sie doch nirgend beschuldigt, als bloß auf dem Aethiopischen Zuge. Die Einnahme hergegen von Bactrien, ihr Babylon, ihre Lustschlösser daselbst, nebst dem Obeliscus, der 150. Schuh lang und aus einem Stein gehauen war, die Handelstädte am Tigris und Euphrat, der Aethiopische Zug selbst, die daselbst angelegten Lustgärten, Gebäude, niedergemachten Berge und dergleichen m. machen sie auch unter den Alten, die so gern das Schöne in der Grösse suchten, erstaunlich. Und ihre Nachfolger, die miteinander biß auf Sardanapal zu faule Wollüstlinge waren, machen sie noch preiswürdiger. Nur ihr letzter Zug in Indien mit dreizig mal hundert tausend Bewaffneten mißlunge ihr, dan er war vollkommen ungerecht. Zuletzt ward von ihrem Sohne Ninias Verrath gegen sie eingefädelt, der ihr von dem Hammonischen Orakel vorher gesagt war. Sie entdeckte denselben, errinnerte sich dieses Orakels, mässigte ihren Zorn, vergab ihrem Sohne, überließ ihm das Reich und ward unsichbar. Das heißt, sie unterwarf sich dem Wolgefallen ihrer Götter. So war dan ihr erstes Unternehmen der Sieg über die Bactrier, und ihre letzte That der Sieg über sich selbst. In einer zum Abdruck fertigen Medicinischen Schrift muß ich noch in einem besondern Umstande von ihr reden.

Das Wort Entpöbeln ist, so viel ich weiß, neu. Allein ich rechtfertige mich mit desselben Nothwendigkeit, mit der edeln Bedeutung, mit dem Wollaute und mit der Analogie. Und in dem Fall hat ein jeder das Horazische Vorrecht, ein neues Wort zu machen, das ich aber, so viel ich weiß, nur zweimal (Siehe S. 11.) und also noch seltner, als Horaz, gethan habe.

Macht doch auch Thorheit groß: der Glanz von goldnen Dächern,
Das stolze Vatican mit tausenden Gemächern 30)
Ist doch noch viel zu klein für Frevler eingerichtt;
Dan, ach! die ganze Welt faßt ihren Kummer nicht.
O, könntest du die Brust der Mächtigen durchschauen,
Die Schlösser auf der Noth der Unterthanen bauen!
Der Sorgen Furie, die noch kein Wall verdrung,
Jägt sie vom Schloß herab biß zur Verzweifelung;
Das Elend ihres Volks verstopft der Freuden Quelle,
Dan wird die Lust zur Pflicht, der Pallast gar zur Hölle.

So weicht ein böses Herz von seinem künftgen Glück,
Von gegenwärtger Lust, so wie von GOtt, zurück.
Der Tugend Winkelmaß macht unsre Sinnen richtig,
Das Herz zur äussern Lust, den Geist zum Himmel tüchtig.

Siebender Versuch.

Der Schüler der Natur sucht früh im stillen Wald,
Statt sinnlichen Gewühls, der Weisheit Aufenthalt.
Er findt, und seufzt dabei, den Schöpfer gut und mächtig:
Dan lang versäumte Huld ist allemahl verdächtig.

Der

30) Das Vatican hat 12500. Zimmer, Säle, und Cabinette. Le nouveau voyage d'Italie par Misson tome 2.

Der Seufzer fähret auf, zertheilt den dichten Baum
Und weist ihm jenseits mehr, als einen leeren Raum.
Der Morgenröhte gleich sieht er die Gnade blinken,
Zur Rechten Redlichkeit und Glauben ihr zur Linken
Nun lehrt er die Natur, und unterjocht sie nie.
Sie half ihn durch Vernunft, durch Gnade hilft er sie.
Aus Herren müssen jetzt die Sinnen Diener werden.
Des Geistes innre Ruh jungfräulich an Geberden
Ersetzt die äusre Lust mit wucherndem Gewinn:
Unendlich wirkt der Geist, nur endlich wirkt ein Sinn.
Die Lust von innenher wird durch sich selber kräftig,
Meist sanft, oft stärker zwar, die stärkste nie zu heftig.
An jeder guten That reift wahre Freude bald,
Wirft volle Körner aus, wächst an und wird ein Wald.
Wer will, wird überall nur Ordnung, auch in Sünden,
In Ordnung Schönheit sehn, in Schönheit Freude finden.

Was hilft die äusre Lust, wan es von innen stürmt?
Doch wan von aussen gleich sich Quahl auf Quahlen thürmt,
Kann Tronson doch vergnügt in bluthgen Gliedern wohnen: 31)
Die Gluth entdeckt dir noch den scherzenden Huronen.

31) Der P. Robert Tronson von Paris aus dem Orden der Minimorum behielte, ohngeachtet der immerwährenden Selbstmartern, doch allemal seine natürliche Munter-

Ein Sinn erfreut sich nur der gegenwärtgen Lust;
Auch des vergangnen Wohls ist sich der Geist bewust,
Er kann zum Jetzigen das Glück der Zukunft leiten:
Dan gestern, morgen, heut sind Weisen gleiche Zeiten.

Die Huld, die bodenlos das dörre Kreuz umfloß,
Die Weisheit, die von Gott sich in die Welt ergoß:
Die Huld, die hier das Herz zur wahren Güte mildert,
Wan dort der Sectengeist sie so tyrannisch schildert:
Die Weisheit, die ein Gut in vieler Vortheil findt,
Wan Thoren stets so arm, als eigennützig sind,
Die Herrschaft übers Glück, wobei nicht leicht versunken
Die Tugend sich versäumt, (Gift wird aus Gold getrunken)
Vergnügt die Geister mehr, als der zu schwache Sinn,
Und dehnt den reinern Trieb biß an den Himmel hin.
Dan für die Himmelfarth leistt Hoffnung die Gewähre
Dieß Hoffen wäre dumm, wan Zweifeln klüger wäre.

Ist Weisheit nicht die Kunst, aus sonst gleichgültgen Dingen
Die reinste Fröhlichkeit dem Herzen zuzubringen?

Zum

keit. So gar seine Liebe zur Dichtkunst liesse sich durch den eisernen mit scharfen Spitzen versehnen Gürtel, den er beständig umhatte, mitnichten bezwingen. Er starb 1636. Renati Thuillier Diarium patrum, fratrum & sororum ordinis Minimorum.

Zum wenigsten so viel, als je ein Sinn gebahr:
Kein Sinn macht immer froh, die Weisheit immerdar.
Wie oft muß nicht der Mund der Küsse Reiz bekämpfen,
Soll die Gewohnheit nicht die kurze Freude dämpfen?
So giebt ein zähes Harz, ein Wermuth bittrer Saft
Dem stolzen Cedernbaum die lange Lebenskraft;
Die Fäulniß wird vom Harz, der Wurm vom Saft vertrieben: 32)
Und öftre Bittrigkeit macht Stetigkeit im Lieben.
Das Salz der Sinnenlust ist vorges Ungemach;
Noch fault sie zeitig ab, folgt nicht ein Mangel nach.
Allein die Fröhlichkeit, die aus der Weisheit fliesset,
Häuft sich um so viel mehr, je mehr sie sich ergiesset:
Dem der sie nimmer spahrt, bringt sie am meisten ein:
Wie arm muß Crösus nicht, wie reich ein Weiser seyn?
Sein ihm selbständig Gut kann niemand ihm entführen:
Verliehrt er alles schon, sich kann er nicht verlieren.
Was sonst noch nöhtig ist, erhält doch jedermann.
Kann er nicht was er will, so will er was er kann.

Noch wird kein ekler Gram ihm den Geschmack verschliessen,
Wan auch Ergetzungen in seine Sinnen fliessen.

32) De la Roque voyage de Syrie & du Mont Liban. tom. I.

Er schämt sich, stets ein Kind, nicht stets ein Mensch, zu seyn.
Und nimt auch äusre Lust zur leichtern Stärkung ein.
Um Duisburg prangt die Flur mit Ströhmen, Feld und Büschen,
Dem dummen Vieh zur Noth, den Weisen zu erfrischen.
Seht dort dem Adler nach! ihn hebt der schönste Blick:
Allein die Schwäche folgt und bringt ihn bald zurück.
Er labt den müden Leib zu künftigen Beschwerden:
So soll auch uns die Lust zur Magd der Tugend werden.
Macht Palästina gleich den halb durchstrahlten Wald
Der wilden Schwälgerei zum schnöden Aufenthalt,
So geht ein Kluger doch mit lehrenden Druiden 33)
Im Wald der Wahrheit nach, in Wahrheit seinem Frieden.
Die kleinste Fröhlichkeit wird stark bei ihm und rein,
Er schielt beim Gläsgen nicht nach einem Glas mit Wein.
Und wird beim Caffeetisch nicht auf Burgonder geizen:
Den Lüsten weicht er aus, die zu gewaltig reizen.

Dan

33) Druiden, Priester bei den Teutschen, unterwiesen ihre Untergebene in einsamen Wäldern. Docent multa nobilissimos gentis clam & diu vicenis annis in specu, aut in abditis sylvis, „Pomponius Mela lib. 3. cap. 2. „ Nec cohibere parietibus Deos, neque in ullam humani oris speciem assimilare, ex magnitudine cœlestium arbitrantur. Lucos ac nemora consecrant, deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident, sagt Tacitus von den Teutschen überhaupt „ pag. 542. edit. Boxhorn.

Dan innerliche Ruh und äuserlicher Ruhm
Ermuntern meistens gnug und sind sein Eigenthum,
Sein Schatz, der selten fehlt: weil doch an diesen Gaben
Die Thoren insgesammt den minsten Anspruch haben.
Die Thoren, deren Witz nichts, als sich selbst vergißt,
Wo Träumen Wachen heißt, und Wachen Träumen ist.

Amsterdamm 1747. im April.

8. An seinen aeltesten Bruder den Herrn Geheimten Rath von Withof in Berlin. 1)

Hier ist mein Buch! noch mehr, hier ist mein Herz!
Dieß flieht den Schein, und jenes leeren Scherz.
Ging Brockes blind, der sich im Ernste freute?
Dieß Herz hältst du, mein Bruder, viel zu wert,
Als daß ein Buch, das dessen Sinn erklährt,
Des Kaltsinns Schlaff dir in die Augen streute.

Was Wahres floß auch auf die Körper hin:
Und ströhmt von da erquickend in den Sinn.
Dieß fühlt der Geist: bedarf ein Satz mehr Klahrheit?
Wo Wahrheit ist, da ist auch ein Gebott.
Von Gott kam die, und dieses geht zu Gott:
Gott schuff die Lust; Gott ist die ältste Wahrheit.

Der Trübe nur nennt diese Lust ein Nichts.
Du kennst den Bau des wirklichen Gesichts,
Der Farben Kraft und Stellung und Bewegung:

Was

1) Als derselbe des Verfassers Schilderei nebst dessen Abhandlung von den sinnlichen Ergetzungen verlangte.

Wan Schönheit nun dieß nach den Regeln mißt,
Und dan dein Herz den Augen folgsam ist;
So schwillt die Brust von wirklich schöner Regung.

Dumm bringt man es gesunden Kindern bei,
Daß alle Lust der Sinnen Thorheit sey:
Ihr Herz erstaunt, sie müssen wiederstreben:
Das ist nicht fein, viel minder lobenswert.
O, Tugend wird durch Irrtum nicht ernährt:
Und Lüge soll der Wahrheit Farbe geben?

Der Freigeist doch rühmt sie bei seiner Zunft:
Doch, Freund des Tands und Erzfeind der Vernunft,
Wen soll der Schein von deiner Lust betriegen?
Die Thoren? nur nicht dich: hier bist du klug;
Dein Herz ist hier so leer an Selbstbetrug,
So voll dein Mund von abgeschmackten Lügen.

Ach! alle Lust, die bloß den Sinn vergnügt,
Eilt, wie der Lenz dem dummen Geiz verfliegt,
Wan Tugend ihr nicht goldne Fessel schmiedet.
Sie ist ein Salz, das dan erst recht erfrischt,
Im Fall es sich mit starkem Fleiß vermischt.
Dan schmeckt die Kost, wan sich der Leib ermüdet.

Die größte Lust ist nimmer wirklich groß.
Groß ist der Reiz: der macht die Triebe los,
Und übet uns im Lieben und im Scheuen.
Wer Laster scheut und Tugend lieben kann,
Kann was er soll, und ist ein weiser Mann:
Nim ihm den Sinn, sein Geist wird ihn erfreuen.

Dieß lehrt mein Buch, und so ergetzt es dich.
Du suchst doch hier erst Wahrheit und dan mich:
Die Lust ziehst du vor jener, die ich schildre.
Du bist von mir und ich von dir entfernt:
Der lernt zu viel, der Freunde missen lernt;
Mir gilt es Müh, wan ich die Sehnsucht mildre.

Ich weiß, daß oft dein Herz nicht stärker sey.
Du siehst entzückt des Dichters Schilderei,
Des Bruders Bild und stellst es zu dem Deinen.
Hier ist ein Blatt, das auch mein Innres weist,
Gedanken sinds, ein Theil von meinem Geist:
O nein! er ganz; doch, wie mein Bild, im Kleinen.

Duisburg 1749. im Januarius.

9. Ueber

9. Ueber den Tod des Herrn Professor Summermann in Duisburg.

Da steht sie nun, und steht in goldnem Tage
Die göttliche, sie, die Gerechtigkeit;
Und wiegt bemüht auf der verglichnen Wage
Sein ganz Verdienst und Seine Lebenszeit.
Sie sieht erstaunt die Schale plötzlich sinken,
Die Sein Verdienst in vollen Haufen trägt.
Was soll die Uhr? was rückt sie mit der Linken
Den Zeiger fort? es knarrt: die Stunde schlägt.

„Komm, folge mir von diesen niedern Scenen!
„Gerechter, schau, Dein Nachruhm ist Dir nah.
„Du, durch den ich die trefflichsten Mäcenen 2)
„Mit frischem Wuchs ins Wesen kommen sah.

„Wer

2) Mäcenaten sollte es eigentlich heissen: da wir aber im Teutschen so wol Macen, als Mäcenas sagen, so ist Macenen in der mehrern Zahl der Analogie gemäß und gebräuchlich.

„ Wer hat mich mehr, wer mehr wie Du, geschätzet?
„ Der ehrt Dich zwar, der meine Höhen findt,
„ Ich habe Dich in Würden ausgesetzet,
„ Doch fodre mehr. „ So spricht sie und verschwindt.

Das schwehre Bluth stockt in den dörren Gängen.
Die Augen täuscht ein dick geschwärzter Flor.
Er zaudert nicht, die Riegel los zu sprengen,
Und wirft dem Tod die müden Glieder vor.
Der Staub erbebt und würbelt sich zur Wolke,
Wodurch Sein Ruhm mit grünen Strahlen bricht,
Der nicht gesehn vom ungeweihten Volke
Den Edeln glänzt. Der Pöbel sieht ihn nicht.

In welcher Pracht umfasst sie Dich, Gerechter,
Die Wissenschaft, der Geister Königinn?
Dir folgen Kunst und Tugend, ihre Töchter.
Die Wehmuth fragts: sagt, Ewige, wohin?
Umsonst! Umsonst! Wer will den Raum begreifen,
Wo die Natur die Zeit mit Spannen misst,
Wo Welten schnell, wie fette Körner reifen,
Und ein Gedank ein ganzer Newton ist?

Er hört entzückt die goldnen Harfen klingen,
Das Lied, das schon durch die Olympen drang,

Als Welt bei Welt zuerst nach Zahlen gingen
Und Mensch und Thier sich aus dem Klumpen rang.
Und höhrt entzückt, wie von der tiefen Sphäre
Sein dröhnend Lob ihn muthig noch ereilt,
So wie die Gluth versöhnender Altäre
Mit stolzem Schwung geschlossne Donner theilt.

Wer war er denn? der Mann von starkem Herzen,
Der, wie die Saat, in voller Frucht verblüht?
Er ist es, den, die Balden zu verschmerzen,
Die Welt zugleich mit Böhmern werden sieht. 3)
Durch sein Verdienst quoll das Sokratsche Schöne
Der stete Trieb, der Thaten wirkt, hervor.
Der Vater ists, der durch zween gröſſre Söhne
Dem Land ersetzt, was es mit ihm verlohr.

So dauert der in ewgen Schilderrahmen,
Der Ruhm durch Pflicht und Pflicht durch Ruhm gewann.
Du Muse selbst, ertöne du den Namen!
Er lebte so: so starbe Summermann.

3) Er war mit dem seeligen Herrn Professor Böhmer in Halle in demselben Jahre gebohren: Siehe meines „Vaters Orationem Funebrem.

Und wer ist der, der noch den Namen fraget?
Wird Clio sich um Blinde wol bemühn?
Der Dichter hat den Musen längst entsaget;
Sie rächen sich, dann sie verwirren ihn.

Duisburg im Hornung 1752.

10. Schreiben an Herrn Cuno in Amsterdamm.

Wie, Cuno, daß ich doch nicht früher Dich gekannt!
Dich, dessen teutsches Herz und römischer Verstand
Den grossen Ruhm erringt, der um die Tugend schwebet,
Den Rom, der Rom erhebet.

Du suchst das Männliche, das Wesen, nicht den Schein,
Statt pöbelhaft gelobt, recht lobenswert zu seyn:
Und mahlst doch Tugend so, daß nöhtige Beschwerde
Zugleich gefällig werde.

Der rühmt die Wahrheit auch, allein der Schmuck gebricht.
Den Schmuck findt dieser zwar, doch Wahrheit sucht er nicht.
Dort lockt der Vortheil wol, allein das Rauhe quählet,
Da hier das Wesen fehlet.

Und Schöhnheit, Geist und Muth folgt mancher Schäferinn:
Nur Miene, Sprach und Kleid fehlt ihr zur Königinn.

Ein wol gewählter Putz giebt allem Macht und Klahrheit:
So schmückt Dein Vers die Wahrheit.

Ja freilich, Zucht und Muth, Witz, Stand und Zierlichkeit
Hilft so die Tugend fort und dient Rechtschaffenheit,
So wie für Könige die schwächern Unterthanen
Die schroffen Wege bahnen.

Ach, ich gesteh es Dir, es schmerzt mir nur zu oft,
Wan, da mein müder Geist was guts zu finden hofft,
Manch abgeschmacktes Blatt Gott, Wolstand, Tugend höhnet,
Und Tand mit Liedern krönet.

So sah es ehedem nicht auf dem Pindus aus.
Die Tugend war noch schön, der Berg ein Götterhaus;
Der Satyr züchtigte, nur Laster scheu zu machen,
Den Bösen, nicht den Schwachen.

Wo wird ein Schimpfgedicht so nützlich nun belacht,
Als der ruhmdurstge Scherz oft bluthge Wunden macht?
Nein Boileau fand kein Recht, mit Kränkung eigner Pflichten
Cassaigne toll zu dichten. 1)

Wol

1) Der schnelle und tiefe Stich, den Boileau in der dritten Satire auf Jaque Cassaigne thut, ist be-

Wol dem, wer gern, wie du, in höhern Kraisen denkt,
Noch um ein Afterlob sich gar zu sehr umschrenkt!
Du Deines Gottes voll steigst in die niedern Sphären,
Die Blinden nur zu lehren.

Du lehrst wie Antonin, der was er andern preist
Mit Gründen, die er selbst an sich versucht, beweist.
Nur Witz der Tugend weihn, wan Fürsten sie erhuben,
Das können auch die Buben.

Durch Thaten wird ein Arzt, nicht bloß durch Lehren gut.
Kein künstlicher Beweis verdünnt ein zähes Bluth.
Ein Weiser, der nur spricht, ein schweigender Carthæuser,
Sind tote Meilenweiser.

Dein wirkender Verstand belebt ein jedes Wort.
Die Kenntniß sucht es aus und Tugend hilft es fort.

kannt. Cassaigne ward erstlich wahnwitzig und endlich gar unsinnig darüber. Wiewol damals noch kein Flechier die französische Redekunst so durchgängig ausgebessert hatte, sollen seine Schriften doch gar nicht zu verachten seyn, wie der Abt d' Olivet bezeugt in der histoire de l' academie Franc. depuis 1652. jusqu' à 1709.

Du selber fühlst zuerst, wie die, die schildern wollen,
Was andre fühlen sollen.

So wie der Sauromat den Stahl zur Scheide kehrt,
Wan er den klugen Feind jetzt Zirim ruffen höhrt: z)
So seh ich den Deist bei deinen starken Reden
Recht wie ein Kind, erblöden.

Mich reizt was Persien von Oromagdes spricht,
Von Wahrheit sey sein Geist, sein Körper sey von Licht:
Da die, die du bekämpfst, mit Finsterniß und Lügen
Sich und die Welt betriegen.

O wol! daß das Geschick Dich in die Zeit gebracht,
Die Unsinn zur Vernunft und Frechheit artig macht.
Wie nagt die Laster Bruth, die Welt zu überschwemmen,
An den versäumten Dämmen!

Kein

z) Lucianus sagt von dem Dandamis, der seinen gefangnen Freund den Amizocas wiederfoderte: „Da „schossen die Sauromaten häuffige Pfeile auf ihn los: „und würden ihn gar bald entleibet haben, wan er „nicht Zirim geruffen hätte. Dan wer ihnen das „zurüfft, den töten sie nicht, sondern nehmen ihn „willig auf, nicht anders, als einen der sein Leben „mit Geld lösen will:„ in Toxar. pag. 60. oper. omn. tom. 2. edit. Graev.

Kein albernes Geschrei macht hier den Schaden gut,
Nur Klugheit weist den Weg und Wissenschaft giebt Muth.
Wer hat der Wahrheit dan nur Lust zu wiederstreben,
Und Frevel Witz gegeben?

Wesel 1751, im September.

II. Socrates, oder von der Schönheit.

An die tugendhafte Frau Leiendeckerinn aus Aachen.

****

Als jüngst der laue May mich in die Büsche brachte
Und ich voll von mir selbst mein eigen Herz durchdachte,
Befiel mich Wachenden der Träumen heilge Ruh.
Ich sahe Socrates, als säh ich das Vergnügen
In leiblicher Gestalt, auf Phädons Schulter liegen. 1)
Ihm warf ein Ahornbaum gekühlte Schatten zu.
Ein Bach floß vor ihm hin, der mit gebrochnen Güssen
Sich schlurfend durch den Wald verlohr,
Und stellte mir den murmelnden Ilissen
Des Achelous Quelle vor. 2)

Er

1) Phädon ist von Socrates aus der Sklaverei und einer bösen Lebensweise gerettet und zur Weisheit angeführt worden: Diog. Laertius in vita Socrat. segm. 31. der auch sein Leben insbesondre beschrieben hat. Er gehöhrte mit zu denen, die mit Socrates umgiengen, nicht daß sie ansehnliche, sondern fromme und um das gemeine Wesen verdiente Leute werden mögten: Xenophon Memor. lib. 1. p. m. 719. edit. Leunclavii. Er ist hier mit Fleiß in die Stelle des Phädrus gesetzt, den Plato einführt.

2) So wahr Juno lebt, hier ist es ungemein angenehm! Welche breite Aeste hat dieser hohe Ahornbaum! Und wie hell ist der Ilissus, der hier unter dem Baume

Er sange lächelnd froh mit wunderbaren Tönen,
Und Phädon höhrte zu, vom allgemeinen Schönen:
Sein Ausdruck stieg so hoch, so tief die Lehre war.
Hier in der Dämmerung noch unbeneidter Buchen
Will ich sein göttlich Lied zu wiederhohlen suchen.
Dir, Freundinn, stellt es sich in neuen Arthen dar.
Wem würdiger, als dir? auf deren frischen Blicken
Des Geistes Schönheit sichtbar liegt.
Um jene schwebt ein wallendes Entzücken,
Wan der Vernunft und Witz vergnügt.

Gebüsche! rief er aus: mit Lust bethaute Fluren!
Holdseelger Aufenthalt ermüdeter Naturen,
Wie gut verbirgst du mich vor der unsinngen Welt!
Die Stadt, der Tummelplatz erhitzter Leidenschaften,
Laß Habsucht, Harm und Stolz an schlechten Leuten haften,
Worunter sich mein Geist in Tugend wirksam hält.

wegfließt! Wie kühl ist er, wie ich merke, da ich eben mit dem blossen Fusse darin spiele. So viel ich aus den Bilderchens und den Gemählden abnehme, ist er den Nymphen und dem Achelous geweihet: „ sagt „ Socrates bei Plato in phaedro pag. 423. edit. Ficini. „ Bei Pausanias pag. 45. edit. Kuhnii heißt es: „ der Ilissus ist nach der Athenienser Meinung so wol einigen andern Göttern, als den Musen insonderheit gewidmet. Am Ufer steht ein Altar, der der Altar der Ilissischen Musen heißt. —— Den Tempel der Jagenden Diana erblickt man an dem jenseitigen Ufer.

Sie fliehen vor sich selbst und graben aus den Grüften
Das Gold hervor, die Ruh hinein:
Indessen bleibt in diesen höhern Lüften
Mein Herz von ihrem Unmuth rein. 3)

Schon als ich noch im Staub der zauberischen Sphäre
Getrieben vom Gespenst der nimmer satten Ehre
Von Lehrsucht ganz berauscht nach prächtger Thorheit lief,
Gefiel mir nichts so sehr, als diese stillen Gründe:
Es schien mir, ob mein Geist hier was zu suchen fünde,
Und ein versteckter Freund mich flüsternd zu sich rief.
Ich fühlte, daß ein Reiz, stark wie des Libers Säfte,
Allmächtig meinen Geist durchfuhr:
Ach! rief ich oft: Ihr hier verborgnen Kräfte,
Entdeckt euch, ach! entdeckt euch nur!

Zum

3) „ Bei Plato in conviv. pag. 345. edit. cit. sagt Apol„lodorus zu seinen Bekannten: „ Es sey nun, daß ich entweder selber von philosophischen Dingen rede, oder andre reden höhre, so schöpfe ich nicht nur allemal meinen Nutzen daraus, sondern ich finde auch eine ungemeine Freude daran. Höhre ich aber andre Leute, und euch insonderheit von Geld, sprächen, so werde ich selber allemal etwas verdrießlich und mit euch habe ich Mitleiden. Ihr meint etwas erhebliches zu Stande zu bringen, und was ihr zu Stande bringt, ist so viel wie nichts. Vielleicht meint ihr, daß ich auch unglückseelig sey: und ich glaube, daß eure Meinung wahr sey. Daß ihr aber unglückseelig seyd, ist keine blosse Meinung von mir, sondern ich weiß es gewiß. „ Sie „ antworten ihm: „ Es scheint, du hältst dich vor

Zum Irrtum alt genug, zur Wahrheit nun erst mündig,
Von Priestern irr gemacht, der Gottheit noch unkündig,
Rief ich die höchste Kraft, obwol unwissend, an.
Mein Herz gefiel ihr gut, das, eh es sie noch kannte,
Schon gegen ihre Gluth für Zärtlichkeit entbrannte.
Zuletzt ergab sie sich und wies mir ihre Bahn.
Ein sanfter Frühlingswest stieg von der nächsten Fichte,
Und lauschend schwankt' er vor mir fort:
Auf einmal fuhr mir etwas vom Gesichte,
Ich sah — Hier fehlen Klang und Wort.

Nun schien mein alter Stand mir völlig unerträglich,
Seit ich die Schönheit sah, die seh ich jetzo täglich,
Die, wie Aurorens Glanz, sich überall erstreckt.
Hier steh ich bloß vor ihr und frei vom finstern Nebel,
Worin der Hause tappt und der gelehrte Pöbel
Großsprächrisch, aber doch biß an dem Scheitel steckt.
Dan steig ich göttlich kühn hoch über diese Tannen
Zur Schönheit ewigem Rivier.
Und komm stets mehr in sie verliebt von dannen,
Und Geist und Sehnsucht bleibt bei ihr. 4)

Ach,

allen andern, und nach dir alle übrigen Menschen, nur den einzigen Socrates ausgenommen, für unseelig.

4) Welch ein Anblick muß das seyn, wan jemand sich einen Begriff von der Schönheit an und vor sich selbst ma-

Ach, Phädon! siehst du nicht die hellen Bäche rinnen?
Entfeßle deinen Geist von den zu groben Sinnen,
Und fleuch an meiner Hand der Quelle selber zu: 5)
Getrost! du wirst da nichts von allem dem verlieren,
Was kleinre Lüste hier dir in die Sinnen führen.
Dort wallt ein Meer der Lust voll Anmuth und voll Ruh. 6)
Hier wirkt doch nichts so sehr zur Wollust, als zum Reizen;
Da man dort zum Genusse geht:
Wer wird doch da nach einer kindisch geizen,
Wo jede Fröhlichkeit entsteht?

Licht!

chen kann? so wie sie alsdan aussieht, wan sie unverfälscht ist, vollständig, rein, einfach, ohne menschliche Gliedmassen, ohne Farbe. —— Wan er das Schöne in dieser göttlichen Schönheit selbst betrachten kann; „ spricht Socrates in Platonis sympos. pag. 397.

5) Begreiffst du nicht, wie glückseelig derjenige lebe, der so einen herrlichen Anblick öfters beschaut? —— Glaubst du nicht, daß in so einem —— keine Bilder, keine Copien der Tugend, sondern vielmehr die Tugenden selber wohnen? „ sagt Socrates loc. cit. pag. 398.

6) „ loc. cit. pag. 195. sq. spricht Socrates: „ Wer in dieser Erkenntniß sicher gehen will, muß schon in der Kindheit dazu angeführet werden, daß er die Schönheit begreiffe und empfinde, die äuserlich an den Körpern haftet. —— Hernach die Schönheit des Herzens. —— Ferner die Schönheit der Rede, insonderheit moralischer Reden: damit er von da zu der Schönheit, die in den Pflichten und den Gesetzen liegt, fortgehen könne. Und alsdan muß er einsehen lernen,

Licht! Schönheit! höchster Pan! Natur! Selbständig Wesen!

Geist! oder was du dir für Namen auserlesen:

Beweger! Tugend! Kraft! du, die in allem lebt!

Wie stark bist du? wie groß? wie vielfach ausgegossen?

Auch ich bin deiner Arth und aus dir hergeflossen,

Und fließ in dich zurück, wan sich mein Geist erhebt.

Ach! ich bescheide mich und decke meine Blösse;

Um dich allein gefall ich mir,

Nur bloß ein Theil der ungeheuern Grösse,

Ein Theil, jedoch ein Theil von dir. 7)

Ganz

daß alle diese verschiedenen Schönheiten dennoch einförmig und genau mit einander verwant sind, und muß sich, diejenige gering zu schätzen, angewöhnen, die den Körper umgiebt. —— Darauf begebe er sich zu der Schönheit in den Wissenschaften. —— Alsdan kann er sich auf dem tiefen Meer der allgemeinen Schönheit wagen, und in einem Blicke viele trefflichen Verhältnisse und Begriffe in der Weisheit in Ueberfluß entdecken. Hat er hier nun seine volle Stärke erhalten, alsdan kann er sich zuletzt eine vollständige Wissenschaft, die ganze Wissenschaft der Schönheit vorstellen.

7) Daß Socrates einen allgemeinen Geist angenommen habe, davon unsre Seele ein Theil sey, sucht Cudworth Intellect. System pag. 184. und 479. aus Xenophon zu beweisen. Vergleiche aber damit, was vor mir der berühmte Abt Herr von Mosheim in den Anmerkungen schon eingesehen hat.

Ganz herrlich, ewig jung, nie fähig zum Veralten
In täglich Sterbenden, stets werdenden Gestalten
Bleibst du das, was du warst, stets voll und immer neu. 8)
Hier treten Wesen auf, dort gehen Wesen unter:
Du tilgst und zeugest stets; stets wirkend und stets munter
Sorgst du, daß jeder Tod ein Brunn des Lebens sey.
Dort schwindt die flüchtge Pracht der abgelebten Floren;
Doch Floren folgt Pomona nach:
Und jene wird von dieser neu gebohren,
Das Grabmahl wird ein Brautgemach.

Wie

8) „ So urtheilt Socrates von der Schönheit Platon. „ Sympos. pag. 396. squ. „ Sie ist ewig, sie entsteht nicht, und vergeht nicht. Sie nimt nicht zu, auch nicht ab. Ueberdem ist sie auch nicht zum Theil nur schön und zum Theil häßlich; oder alsdan schön und alsdan wieder nicht. —— Ferner beruhet diese Schönheit nicht auf unsre Vorstellung; so wie etwa ein schönes Angesicht, oder eine schöne Hand, oder eine sonstige körperliche Schönheit: auch nicht wie die Schönheit einer Rede oder einer Wissenschaft. —— Sondern sie selbst ist in sich selber gleichförmig und unwandelbar schön. Alle übrigen besondern Schönheiten sind nur in so weit schön, in so weit sie einen Theil von dieser allgemeinen Schönheit überkommen haben: Jedoch bekömmt diese durch das Entstehen derselben keinen Zuwachs, und durch den Untergang derselben leidet sie keine Abnahme.

Xenophon ein andrer Socratischer Scribent in conviv. „ pag. 890. heißt dasjenige schön, „ was dazu tüchtig ist, wozu es die Natur oder die Kunst verfertigt hat. „ Und eben denselben Begriff hat auch Lucianus

Wie trit sie da einher in der erhellten Ferne!
Zu zeugen ihrer Pracht verguldet sie die Sterne,
Und Sonnen säht sie da wie leichte Körner hin.
Mein Geist verliert sich ganz in tausend Symphonien, 9)
Wonach die Kugeln hier wie prächtge Heere ziehen:
O, daß ich nicht vor Lust schon oft zerschmolzen bin!

Doch

„ oper. omn. tom. 1. pag. 609. edit. Graev. wo er her„gegen dasjenige häßlich nennt, „ was zu demjenigen Entzweck, wozu es bestimmt war, ungeschickt ist, ἀκαλλὲς παρὰ τὴν χρῆσιν. Und so salzig der Spott ist, den er anderwerts über Socrates ausläßt, so hat er doch in der niedlichen Abhandlung von einer Behausung eine einzle Schönheit nach Socratischer Arth beschrieben. Sein Charidemus hergegen, ein besonders Gespräch von der Schönheit, ist nichts weniger, als schön, und wird daher mit Recht von Aldus für untergeschoben gehalten. Maximus Tyrius ein feiner Socratiste, behauptet, daß nach den Lehrsätzen des Socrates (κατὰ τὴν Σωκράτους μαντείαν,) unsre Seele vor der Geburth einen vollständigen und lebhaften Begriff von der Schönheit gehabt habe, wovon nur aber noch eine geringe „ Anerinnerung übrig sey, u. s. w. pag. 115. edit. „ Lugd. 1630.

9) In der griechischen Theologie hat der Olympus eine grosse Fertigkeit in der Musick, und ist ein Schüler des Marsyas. Alcibiades in seiner Lobrede an Socrates bezieht sich darauf, ohne daß ihm dieser wiederspricht: „ Platon. Conviv. pag. 402.

Doch nein: dort in dem Thal stimmt meine heilge Leier
In ihren Klang nachahmend ein, 10)
Und bei der Nacht muß mein geheimes Feuer
Ihr Opfer und ihr Abbild seyn. 11)

Doch,

10) Socrates hatte einen über alle Maassen einnehmenden Vortrag, und wird bei den Alten deswegen vielfältig angeführt. Alcibiades aber vergleicht ihn darum so gar in derselbigen Anrede mit dem angeführten Musikanten Marsyas: endlich heist es: du aber bist von Marsyas nur darin verschieden, daß du ohne musikalische Instrumenten bloß durch deine Rede dasselbe wirkst: loc. cit. Allein Socrates hat auch noch selbst im Alter wirklich auf der Leier spielen gelernt. Siehe Menagium in seinem Commentario uber den Diog. Laert. pag. 87. edit. Meibom. 4to Amstelod.

11) Die Sterne sind so gar von den Platonisten für Gottheiten gehalten: wie ihr eigner Anhänger Apulejus de Deo Socratis pag. 327. edit. Scriver. zeigt. Socrates erkannte zwar allerdings einen obersten, unermeßlichen, unendlichen und ewigen Gott, den er in der Höhe verehrte, und daher von Unwissenden oder Boshaften den Namen eines Wolkenanbethers (Nubicolæ) erhielte. Justinus Martyr giebt ihm so gar Christliche Begriffe von dem Gottesdienste, wie Menagius uber Diogenes pag. 93. anführt. Und Clemens Alexandrinus l' a regardé comme unè espece de prophete, que Dieu avoit envoyé aux Grecs, pour empêcher, que les idées de la vertu ne s' éteignissent parmi eux, bei Iean le Clerc Biblioth. Choisie tom. XI. pag. 316. und so stellt ihn schon Plato selbst vor Apolog. pag. 518. Justinus aber geht gewiß zu weit. Dem ohngeachtet verwarf Socrates die in Griechenland angenommnen Gottheiten mit nichten: sondern opferte ihnen so wohl ins geheim, als öffentlich. Seine Ankläger wiederlegt Plato Apolog.

Doch, Unerforschliche, darf dich dein Liebling fragen?
Woher ergeußt sich doch der Ozean der Plagen,
Der nur des Menschen Herz mit Elend überschwemmt?
Nein, ewge Schönheit, nein, du kannst nichts Böses zeugen:
Dir ist die Güte so, wie uns das Uebel, eigen;
Ich weiß es, daß dein Haß nicht unsern Glückstand hemmt. 12)
Der Theilen innrer Bau, der Glieder äusre Hülle,
Der Geist, wie schön sind sie gemacht?
Nur unser Herz, der wiederspenstge Wille
Verläßt dein Licht und sucht die Nacht. 13)

H Allein

pag. 510. sqq. Insonderheit Xenophon Memor. lib. I. pag. 708. & 723. und vornehmlich in seiner Apolog. pro Socr. Die wahre Ursache seiner Verdammung war theils sein öfterer Tadel über die schändlichen Märchen von diesen Göttern, wodurch er die Priester erzörnte, wie Cudworth Intell. Syst. pag. 481. und der Herr von Mosheim in den Noten schon angemerkt hat, theils aber, weil er der Unschuld und der Gerechtigkeit allzu offenherzig und zu muhtig das Wort redete, wodurch er sich die Richter auffätzig machte: siehe Platon. Apolog. insonderheit pag. 519. sq. und 529.

12) „ In Platonis Apolog. pag. 532. redet Socrates sei„ne falsche Richter so an: „ Wenigstens müßt ihr mir dieses zugestehen, es sey unmöglich, daß einem rechtschaffnen Manne, weder im Leben, noch auch nach seinem Tode ein wirkliches Uebel begegnen könne, so wenig, als daß die unsterblichen Götter seine Bedürfnisse aus der Acht lassen sollten. „ Diese Stelle führt auch „ Cicero an Tusculan. quæst. pag. 242. edit. Wechel.

13) „ In Platonis Gorgia pag. 180. spricht Socrates: „ das ist eine ewige Wahrheit, daß ein mäßiger Mann,

Allein umsonst, umsonst hat er sein Herz verschwohren!
Du, Schönheit, hast dein Recht nicht ganz auf ihn verlohren,
Er sucht und lobet dich auch wieder Willen noch.
Kaum sieht er deine Gluth auf jugendlichen Wangen,
Wie klopfend bleibt sein Herz an ihrem Purpur hangen?
Er wird ein Sklav um dich und rühmt ein ehern Joch.

Je

weil er auch zugleich gerecht, unerschrocken und fromm ist, auch vollkommen gut seyn müsse. —— Der aber der Gutes thut, müsse auch glücklich und zufrieden seyn. Da im Gegentheil ein böser Mann und von einer übeln Lebensweise, elendig seyn muß. —— Darum —— muß derjenige, der zufrieden leben will, der Mäßigkeit folgen und sie wirklich ausüben. „ Und in Platonis Apologia pag. 517. bestätigt er seinen Begriff von der eigenthümlichen Glückseeligkeit eines weisen Mannes mit diesen Worten: „ Gewiß wird mir kein Melitus und Anytus („ zween arge Feinde des Socrates „) jemals schaden. Dan sie werden es nicht können. Oder ist es nicht ungereimt und Gotteslästerlich zu gedenken, daß ein guter Mann von einem schlimmern sollte in der That benachtheilt werden können? Er kann jenen zwar ermorden, er kann ihn ins Elend jagen, er kann ihn auch beschimpfen. Und dergleichen Beleidigungen mag so einer für ungemein grosse Uebel halten. Ich halte sie dafür nicht. Sondern ich halte es für ein noch weit grössers Uebel dergleichen zu unternehmen, dessen sich dieser jetzt unterfängt, da er mich ungerecht zu ermorden gedenkt. „ Man muß hier den Unterscheid zwischen dem Moralischen und Physischen Uebel bemerken, und alsdan ist es leicht, diese letzte Stelle so wol, als auch die 12. Anmerkung deutlich einzusehen.

Je mehr sein Innerstes der Schönheit Glanz verdrungen,
Je mehr geht er der äusern nach:
Er tauschet sie durch ihren Wert bezwungen
Vor Jahren voll von Ungemach. 14)

Von Thoren nie gesehn, die Nacht und Traum bedecken
Wirfst du, sie gleichwol noch zur Einsicht zu erwecken,
Dein Leben und dein Licht auf alle Wesen hin.
Sie zwingt Natur und Kunst verliebt sich zu verweilen.
Und wo nur Ordnung herrscht, auch in den kleinsten Theilen,
Da wirst du, Schönheit, selbst den Trieb zur Lehrerinn.
So labst du noch den Geist an tausendfachen Bildern;
Dan Schönheit nährt die Geister ja: 15)
Höhrt er dan auch, sich ferner zu verwildern,
So sind noch Kraft und Leben da.

14) Das ursprüngliche Gute ist etwas wirkliches, es ist ein wahres Gut, und dieses göttliche Gute ist das beste, es ist lieblich und begerungswürdig. Schon der blosse Trieb der Natur nöthigt alle, die Vernunft besitzen, daß sie es mit einer inbrünstigen Sehnsucht verlangen. Und nur darum, weil nicht ein jeder dieser ewigen Schönheit, dieses ursprünglichen Guten theilhaftig werden kann, darum hängen die übrigen denjenigen Schönheiten, demjenigen Guten nach, das bloß menschlich ist: „ sagt Apulejus de philos. morali pag. 295. edit. cit. der da die Platonische, das heißt diejenige Moral abhandelt, deren Stifter und Baumeister Socrates war.

15) Die Seele ist insonderheit alles dessen fähig, was göttlich ist. Das alles aber ist göttlich was schön, was

Der Reden holder Strohm, der Mienen zart Gespinste,
Der Kleidung sichre Macht, der Köder reifer Künste,
Des Pinsels Schöpfungskraft, der Wiesen Ueberzug,
Der Tempeln dämmernd Gold, und was die Sinnen lieben,
Gefällt durch das, was hier vom Schönen noch geblieben,
Nicht viel, doch zum Beweiß der Herrschaft noch genug.
Wen rührt der Eindruck nicht, wan jetzt vom muntern Lenzen
Der Schäfer zierlich angeführt
Mit lautem Ton und bunten Reihentänzen
Arcadiens Gebürge ziert. 16)

Laß

weise, was gut ist. Und dieses ernähret allerdings die Triebe, die Leidenschaften, die gleichsam die Flügel der Seele sind. Bei dem häßlichen aber, bey dem Bösen und dergleichen gegenstreitigen Dingen müssen diese Triebe Mangel leiden, sie werden matt und gehen zu Grunde: „ sagt Socrates in Platonis Phaedro pag. 445.

16) „Von Socrates Neigung zum Tanzen heißt es bei Diog. Laert. Vit. Socrat. segm. 32. „ Er tanzte auch nicht selten, weil er meinete, daß diese Uebung sehr viel zur Erhaltung der Gesundheit beitrüge, wie auch Xenophon bezeugt. „ Und Lucianus oper. omn. tom. I. pag. 795. edit. cit. schreibt: „ Socrates, der Weiseste unter allen Sterblichen, wan man anders dem Pytischen Orakel trauen darf, hat nicht allein das Tanzen gelobt, sondern er hat es auch zu lernen gewürdigt; weil er so wol auf die Harmonie und das Zierliche, als auch auf die Anständigkeit und das Gefällige in den Bewegungen sehr vieles hielte. So gar in seinem hohen Alter schämte er sich keineswegs, den Tanz zu den

Laß aber sich nur erst ein starres Herz entschliessen,
Und dan die Weisheit sich auf seinen Geist ergiessen,
Wie saftig seh ich da auch äusre Zierden blühn? 17)
Ein lasterhaftes Herz in wolgemachten Gliedern,
Und Bacchus grasser Ton in anmuthreichen Liedern
Sind schwarzen Wolken gleich, die vor die Sonne ziehn.

ernsthaftesten Uebungen (ἕν τῶν σπȣδαιοτάτων μαθεμάτων) zu rechnen. —— Er, der sich auch geringern Kleinigkeiten nicht entzogen, sondern auch selbst den Musickkonzerten sehr oft beigewohnet hat. „Der Grundsatz der Socratischen Weltweisheit ist dieser, daß man, um in allen menschlichen Eigenschaften vollkommen zu werden, mit dem geringern Schönen, mit dem kleinern Guten, mit den leichtern Tugenden den Anfang machen, und nach Grade zu den höhern Tugenden aufsteigen müsse.

17) Er ermahnete die Jugend sehr fleißig, daß sie sich oft im Spiegel besehen sollte; damit diejenigen unter ihnen, die wol aussähen, sich so aufführen mögten, daß sie sich ihrer Gestalt werth machten: und so sollten diejenigen, die nicht so wol gemacht wären, ihre minder vortheilhafte Bildung mit einem schönem Verstande und gründlichen Einsichten verschönern: „ sagt Diog. Laertius segm. 33. von Socrates. Eben das findet sich auch bei Plutarchus, Galenus, Apulejus, Seneca, wie schon Menagius bemerkt hat, pag. 89. Ist es wol zu verwundern, daß Socrates bei so ungewöhnlichen Begriffen dem Tadel seiner Mitbürger und der Nachwelt, ja so gar einem gewaltsamen Tode nicht entgehen konnte?

Unendlich ist der Reiz, wan Schönheit fromme Jugend,
So wie Dianens Bild, umringt: 18)
Wie mächtig wirkt die Dichtkunst durch die Tugend,
Wan Orpheus spielt und Linus singt? 19)

Wan

18) Vor Athen nicht weit von der Stadtsmauer in der Academie stande die Statue der Diana, in dem Bilde der Allerschönsten (καλλίςης,) wie Pausanias Descript. Græc. lib. 1. cap. 29. pag. 71. edit. Kuhn. erzählt: und unter eben derselben Benennung hatte sie einen Tempel in Arcadien, teste eod. lib. 8. cap. 35. pag. 672. siehe auch unsre 2te Anmerkung.

19) Orpheus vorzüglicher Ruhm in der Lehre von dem Gottesdienste und in der Poesie, ist bekannt, und insonderheit von Diodorus Siculus Bibl. Histor. lib. 4. cap. 25. festgesetzt. Er soll sich in seinen Gesängen insonderheit der Kürze beflissen haben: wie Pausanias meldet, lib. 9. cap. 3. pag. 770. edit. cit. der aber auch schon die damaligen Gedichte von Orpheus für untergeschoben hält, ὀυδὲ ταῦτα Ὀρφέως ἐμοὶ δοκεῖν ὄντα lib. 1. cap. 14. pag. 34.

Von Linus sind noch zween Verse übrig bei Iamblichus Vit. Pythagor. cap. 28. edit. Küsteri die der Anfang eines Gesanges sind, den die Pythagoräer, der gemeinen Sage nach, damahls zu singen pflegten. Hier sind sie:

Ἔλπεσθαι, χρὴ πάντ᾽, ἐπεὶ ὀυκ ἐς᾽ ὀυδὲν ἄελπτον;
Ράδια πάνθα θεῷ τελέσαι, καὶ ἀνήνυτον ὀυδὲν.

Es ist gut auf alles hoffen, nichts ist ganz von Hoffnung leer.
Alles bringt Gott leicht zu Stande, seiner Macht ist nichts zu schwehr.

Pausanias pag. 634. gedenkt noch andrer Gedichte von Linus: er führt sie aber nicht an, und hält sie auch für unächt.

Wan unsre Geister sich mit reiner Tugend gatten,
Verschwindt der Lilien Glanz gleich überstrahlten Schatten,
Und lüstern lauschen sie nach unsrer Herrlichkeit.
Die stille Majestet vollkommen guter Thaten,
Die mehr durch Tugend uns, als sich mit Stolz beraten,
Ist gleich verehrungswert an Pracht, als Seltenheit.
Wie kann ein Geist doch so der Schönheit sich entwehnen?
Und jauchzt noch, wan er sie verdrengt:
Das thut der Wahn, der sich in allen Scenen
Mit dummen Eigennutz vermengt.

Rühmt, Unersättliche, des Reichthums schwere Bürde!
Was ist das Flittergold vor Schimpf erkaufter Würde?
Was bringt die Wollust doch in falschen Ernten ein?
Wie fällt es hier so schwehr, nicht stets aus Furcht zu wachen?
Noch schwehrer, durch Verdienst des Glücks sich wert zu machen,
Am schwehrsten fromm im Glück, in Unglück froh zu seyn.
Wo so viel Böses schreckt, bleibt das geringe Schöne
Noch kaum der mindsten Mühe wert.
Schau, Phädon, schau, wie Griechenlandes Söhne
Ihr Fall, noch mehr ihr Glück beschwehrt!

Ja, Phädon, wisse du: ein Geist, den Tugend kleidet,
Kann nimmer schöner seyn, und wird mit Recht beneidet:

O: Tugend ist ein Schatz, der Kronen überwiegt.
Geuß, ewge Schönheit, doch, geuß du doch starke Fluten
In meines Phädons Brust: sie sind ein Theil vom Guten,
Warum allein mein Geist sich betend vor dir schmiegt. 20)
Wie Licht und Wärme nur aus jener Flammensphäre,
Quillt wahre Tugend nur aus dir;
Und kehrt zurück, wie Flüsse zu dem Meere,
Und fließt in dich und ich mit ihr.

20) Socrates bahte die Götter überhaupt nur um das Gute; ohne dasselbe insbesondre zu bestimmen; weil sie seiner Meinung nach am besten wüßten, was ihm zuträglich wäre, oder nicht. Um Reichtümer aber, oder um die Herrschaft zu bitten, hielte er für eben so unverständig, als sich in einem Brettspiel oder in einer Schlacht etwas zuverläßig zu versprechen, wo der Ausgang doch immer ungewiß bliebe Xenophon Memorab. lib. 1. pag. 722. edit. cit. Mit folgendem Gebehte beschließt er unter einem Ahornbaum sitzend seine Rede gegen Phädrus, in Platon. Phædr. in fine; Ὦ φίλε Πᾶν, καὶ ἄλλοι ὅσοι τῇδε θεοὶ, δοίητέ μοι καλῷ γενέσθαι τ' ἔνδοθεν, τὰ ἔξωθεν καὶ ὅσα ἔχω, τοῖς ἐντὸς εἶναί μοι φιλία. Πλούσιον δὲ νομίζοιμι τὸν σοφόν. κ. τ. λ. O, geneigter Pan und alle ihr andern hiesigen Götter, macht, daß ich von innen schön, und von aussen so, als von innen werde; keinen aber für reich halte, als allein einen Weisen: von andern Gütern müsse mir nur so viel zu Theile fallen, womit allein ein Mäßiger zufrieden ist.

Düsseldorf 1745. im September.

12. Einladung an seine Freunde.

Freunde, die ihr mich erkohren,
Weise, die für mich gebohren,
Edle Schar!
Kommt, den Monaht zu erheben
Der, auch mich einst zu beleben,
Meiner Eltern erster war.

Reifer Tugend schönste Blüte
Euer fröhliches Gemüte
Komme mit.
Nichts sey uns jetzt überflüßig,
Ich bin ganz zur Freude müßig,
Da die Lust die Pflicht vertrit.

Wisset! daß die treuen Musen
Lob und Wunsch in meinem Busen
Schon erhöhn:
Höhrt doch! wie schon auf den Saiten
Spruch und Ton mit Freuden streiten
Und zum Jauchzer fertig stehn.

Vater! lebe lang wie heute,
Und mit dir, Die dir zur Seite
Sorgend wacht!
Dieses Wort soll oft erklingen,
Und mir selbst mich wieder bringen,
Wan die Lust mich weggebracht.

Alle Rührungen bezwingen,
Heißt durchaus kein Opfer bringen,
Das was gilt.
Die Vernunft, die alles dämpfet
Und die Pflichten selbst bekämpfet,
Ist der Narrheit Ebenbild.

Bleibt nicht was der Geist ergründet,
Wan das Herz es nicht empfindet,
Ohne Kraft?
Beide gehn in eignem Gleise:
Jenem dienen nur Beweise,
Diesem thätge Leidenschaft.

Sonst kann ich mich nicht bescheiden.
Gott schloß an der Eltern Freuden

Meine Ruh:
Leb ich gleich, sie ganz zu lieben,
Kömmt das Herz mit allen Trieben
Ihnen doch am ersten zu.

Macht Gesunde schon die Jugend
Und der Reiz gesundner Tugend
Freudenvoll:
Müssen die Ergetzlichkeiten
Gleichwol doch den Weg bereiten,
Wan ein Trieb sich äusern soll.

Freunde, kommt dan unverzüglich!
Füllt mit allem was genüglich
Eure Brust!
Damon komm mit seiner Nymphe
Und mit beiden artige Schimpfe
Und mit allen meine Lust.

Haag 1746. im Julius.

13. Die Freundschaft.
An seine Schwester.

Du fragst mich, Werteste, was wahre Freundschaft sey?
Mit Recht mißtrauest du so mancher Schilderei;
Oft trägt sie ein Gewand gestickt mit lauter Zungen;
Bald mahlt man sie zu wild, bald lächerlich gezwungen.

Die Tugend ist die Kraft, dem Guten treu zu seyn;
Der Trieb für andrer Wol ist Freundschaft insgemein
Je mehr uns Großmuth, Treu, Rechtschaffenheit gelüstet,
Je mehr wird unser Herz zur Freundschaft ausgerüstet.
Wan sie vom Nil belehrt die Hülfe weit verschenkt,
Und so, wie die Natur, aus tausend Brüsten trenkt,
So sieht sie fürstlich aus, und kann an Macht den Reichen,
Dem Biedermann an Treu, an Muth Tirannen gleichen.
Doch sieht sie mehrentheils sich nicht so weit herum,
Sie tauscht nur Herz um Herz und mehrt ihr Eigentum:
So schießt sie wenige, doch desto stärkre Sprossen;
Weit stärker treibt ein Bach, der enger eingeschlossen.
Was Menschenliebe dort, heißt hier Freundschaftlichkeit.
Durch jene wird ein Volk, durch die ein Mensch erfreut;
Dort giebt man ungefragt, hier tauscht man seine Gaben:
Doch Tugend muß, wie dort, auch hier das Ruder haben.

Vergebens

Vergebens prahlet der, der noch in Freveln steckt,
Mit freundschaftlicher Lust, die er noch nie geschmeckt.
Wer sich in sich nicht scheut feindseelig zu betrüben,
Ein Todfeind seiner selbst wird dich noch minder lieben.
Der Eigennützige, der sich so schön gefällt,
Der Igel fremden Bluths und Mittelpunct der Welt,
Hält alle Zärtlichkeit für lächerlich und eitel;
Das Herz, wonach er greift, liegt golden in dem Beutel.
Er kollert, wan er giebt, von nichts, als theurer Zeit,
Und predigt beim Empfang von Huld und Gütigkeit.
Doch fiel ein Sack mit Geld, du würdest nicht ersticken;
Er scheuchte dich davon, und wagte seinen Rücken.
Der, dem vom Wein erhöht die Treu im Munde sitzt,
Dem schnelle Leidenschaft das flüchtge Bluth erhitzt,
Läßt das zerhaune Kleid von seiner Freundschaft sprächen;
Vielleicht wird noch sein Tod des Freundes Leumund rächen:
Dan gleiche Lebensarth, ein Muth wie Stahl und Erz
Und, wans zum trinken geht, ein gleich gesinntes Herz
Rüft ihn zum Beistand auf: ihn loben Knecht und Ammen:
So läuft auch Fabelvieh zum Raub getreu beisammen.
Noch Catilinens Schar empfindt, wie Freundschaft thut.
Der bluthge Becher droht, und zeugt von künftger Wuth. 1)

Schnell

1) Catilina soll zur Bestätigung der Conspiration, die er gegen den Römischen Senat aufgebracht hatte, einsmals einen Becher mit Bluth seiner Rotte zugetrunken haben: Sallustius.

Schnell wird die Brust erhitzt, schnell wird die Gluth verbrennen:
Untugend schloß den Bund und Laster wird ihn trennen.

Sein Gottgeweihtes Herz auch ganz für andre weihn,
Und doch durch keine That der Gottheit untreu seyn,
Ganz frei von Eigenheit mit nützlichem Bemühen,
Was jeder gutes hat, in eins zusammen ziehen,
Ihr, Tugendaffen, seht, das ist der Freundschaft Pflicht!
Mit Wörtern prahlt ihr nur, die Wesen kennt ihr nicht.

Die und nur die allein, die so ihr Herz verbinden,
Sind fähig, jeden Reiz der Freundschaft zu empfinden.
Kein Tag kömmt, der nicht hier ein neues Gut erzeugt.
Wie jede Kenntniß wächst, so wie die Tugend steigt,
So treibt sich auch die Zahl der liebenswerten Gaben:
Was stets ergetzen soll, muß oft was neues haben.
Nie tobet hier ein Schmerz mit seiner ganzen Wuth,
Da ihm des Freundes Glück den nöhtgen Einhalt thut.
Und wan auch beide gleich ein hartes Loos ertrügen,
So giebt das Beispiel Kraft, und Beileid macht Vergnügen.
So viel erfreuliches bleibt Freundschaft zugethan:
Doch nimt sie Tugend nicht stets zur Gefärtinn an,
So wird die Lust zu schnell, wie Frühlingslaub, zerstieben:
Wir hassen morgen oft, was wir noch heute lieben.

Doch,

Doch, Werte, wan sie dir, so wie sie dir, gefällt,
So höhre, wie sie gar zum Kriege sich gesellt.
Dan lernst du: Lehren sind die Töchter der Geschichten:
Auch Tugend müsse sich nach wahrem Maasse richten.

Ihr huldigte noch nie ein ungemeiners Paar, 2)
Als unter Feinden einst vor Bommels Mauern war,
Vor dem beliebten Ort, der wenigstens vor Segen,
Vor Ehre Lob verdient, von meines Vaters wegen.
Zween Brüder kamen hier nicht weit entfernt zu stehn,
Die immer sich gesucht und nimmer sich gesehn.
Der Krieg hieß sie zu früh von Tagus Ufern eilen:
Krieg sammelt Feinde nur, um Freunde zu zertheilen.
Auf einmal nimt der Muth Hernando Diaz ein.
So hebt sich dörre Saat bei feuchtem Sonnenschein:
Als jemand ohngefehr den jüngern Bruder kennte
Encisso, der sich so der Mutter halber nennte.
So freut der Schiffer sich, der lang herum geirrt,
Wan er den Feuerthurn auf einmal innen wird:
Er könnte, statt der Angst, aus Freude nun erstarren,
Das Segel schwillt vor Lust und Mast und Tauen knarren.

Der

2) Diese ganze Begebenheit, die sich 1599. zugetragen hat, findet sich in des Amelot de la Houssaie Memoires historiques tom. 2.

Der Name wird gleich froh von Diaz nachgespührt,
Der sonst die Trennung half, jetzt zur Verbindung führt.
Er findet den er sucht und da er ihn gefunden,
Erkennen sie das Bluth, das Band, das sie verbunden;
Das Bluth, das nun mit Macht sich in einander goß,
So wie es ehedem durch eine Mutter floß.
Geschwister mögen sich mit schnöden Thaten zanken,
Ihr Inners wiederstrebt den stürmenden Gedanken.
Geliebte, frage nicht, was dieses Paar empfand?
Dein Herz belehre jetzt den fragenden Verstand.
Das kann die Kunst hier nicht, was das Gefühl, ergründen,
Und wer erzählen will muß nicht zu stark empfinden.
Die Sprachen sind auch nicht fürs Innre zugerichtt:
Wie selten ist der Mann, der recht von Herzen spricht?
Durch Schweigen kann sich nur ein fühlend Herz errörtern:
Nur prahlende Vernunft hilft sich mit leeren Wörtern.
Ja sprachlos, voll Gefühl umfaßten beide sich,
Biß in des einen Geist des andern Seele wich.
Kein Nisus starbe so, den Maro nur erfande, z)
Als dieß beglückte Paar in eins geschmolzen stande.
Weit besser wären nie zwo Seelen so vereint,
Als daß die Trennung nur, selbst höchstens, möglich scheint.

Ein

z) Der bei dem Virgilius lib. 9. über dem toten Leichnam seines Freundes Euryalus so tapfer sterbende Nisus.

Ein ungeheures Blei vom schnellen Tod beschwohren
Der Freunde sonst zertheilt, must sie vereint durchbohren.
Sie fallen unzertrennt mit angeklebtem Rumpf.
Die Eintracht führt den Haß so jauchzend zum Triumpf:
„Die Schande, daß der Mensch zur Freundschaft taub geblieben,
„Wird durch dieß seltne Paar im Tode noch vertrieben.

So ewig bleibt es wahr, daß, wie der größten Noht,
So auch der schönsten Lust, ein schneller Wechsel droht.
Gelassenheit und Maß soll auch an Freundschaft haften:
Verfolgt nicht Unbestand zu starke Leidenschaften?

Doch schlägt ein finstrer Sinn unschuldig dich in Bann,
Daß dein umwölkter Geist kein Herz erringen kann;
So sey dein eigner Freund und zieh den Rest der Triebe,
Die das Geschick verdringt, zur allgemeinen Liebe.
So sprach ich, Werteste, dem armen Trüben zu,
Der nicht so liebreich ist, so liebenswert, als du:
An unsrer Smithinn schon kannst du die Freundschaft krönen:
Begrüsse sie von mir die Zierde weiser Schönen.

In der Grafschaft Bentheim 1748. im Junius.

14. Abschied von der Dichtkunst.

Nun ist mein Werk vollbracht: ihr dichtenden Gedanken,
Zieht euch von Helicon zurück.
Erkennt sie doch, hier steht sie bei den Schranken
Die Mässigkeit, des Weisen Glück.

Nur noch zu guter Letzt, eh ihr den lichten Räumen
Und der gewohnten Gluth entweicht,
Schwingt euch noch einst prophetisch kühn in Träumen
Dahin, wo sich die Zukunft zeigt.

Seht hundert Jahre fliehn! wer zählt die Aschentöpfe?
Fürst, Dichter, Pöbel, Weiser fällt.
Den Platz der jetzt so wirklichen Geschöpfe
Besetzt dan eine neue Welt.

Auch Withof ist dahin. Wie Zephyrs Scherzgezische
Schon klappernd in die Knochen spielt.
Ich seh den Beil, ihn heiligsten Gebüsche, 1)
Der auch nach euern Stämmen zielt.

Fällt

1) Der Duisburger Wald: des Verfassers angenehmster Spatziergang.

Fallt unerschrocken um. Um eure werten Rinden
Steigt bald ein neuer Wald hervor.
Dan wird die Stadt an euern Erben finden,
Was sie mit euerm Tod verlohr.

Ich seh den Jüngling schon, der still sich euern Schatten
Nach meinem Beispiel anvertraut.
Er liebt den Ton, den meine Schnaren hatten,
Und Brunnen und geweihtes Kraut.

Wie ihn der Muth verdrießt der faulen Tugend Richter,
Der nichts zum Wol des Landes wagt:
So flieht er auch den Schwarm unnützer Dichter,
Der vieles schwetzt und wenig sagt.

Jetzt ruht sein müder Leib dort auf dem bunten Mose,
Wo Bluth und Schnee die Flur beblühmt,
Und schmückt die Brust mit einer jungen Rose
Und sagt ihr, daß ich sie gerühmt.

Dan dankt er mir noch wol, und spricht zu meinem Namen:
„ O du, wie heilig bist du mir!
„ Durch den hier Geist und Witz in Ehre kamen.
„ Und starke Weisheit folgte dir.

„ Da du die Flur betratst, saß Wahnwitz auf dem Trone,
„ Den Faulheit hier dem Reim gebahr.
„ Der Satyr selbst entfloh dem grassen Tone,
„ Der gar des Hohns unwürdig war.

„ Du riefst die Musen ein; und nach der Barden Weise
„ Gabst du den Schönen Stärke zu. 2)
„ Dein Trank war Witz und Wahrheit deine Speise
„ Nie ruhend warst du stets in Ruh.

So Jüngling dichte nur, du wirst der Welt gefallen,
Wie meine Zither auch gefiel.
Hier soll um dich mein brünstger Schauer wallen,
Die Seele von dem Saitenspiel.

Des Witzes unächt Kind, die bunt verkappte Mode,
Die auch der Narrheit überstrebt,
Die Hexe flieh, die einzig von dem Tode
Des irrenden Geschmackes lebt.

Geh

2) Tacitus sagt von den alten Teutschen: Sunt illis hæc quoque carmina, quorum relatu, quem Barditum vocant, accendunt animos. — Nec tam voces illæ, quam virtutis concentus videntur. „ pag. 540. edit. „ Boxhorn.

Geh hin, wo ich nicht kam, mit männlich stolzen Tritten,
Wo Marons ewge Lorbern blühn. 3)
Laß dich umsonst den günstgen Leser bitten;
Sonst bittest du umsonst um ihn.

Den Geist muß Helle dir, und Rom den Wolklang zeigen,
Und Frankreich, wie man die erneut:
Dan mache dir den Schatz der Britten eigen,
Den teutscher Fleiß den Dichtern leiht.

Ach mögtest du doch auch so wolgemuth und munter,
Gefaßt, und doch nicht störrisch, seyn!
Die Harfe nur! drückt dich ein Gram herunter:
Trink Kaffe, trinke mäßig Wein.

3) Die Niederländere kennen den Virgilianischen Lorbeer vermuthlich noch jetzo besser, als die Teutschen. Aber wie dan? Petrus Francius ein geschickter Poet und Redner, der aber glücklich gewesen wäre, wan er den ungemein gründlichen Perizonius nie gegen sich aufgebracht hatte, brach bei Neapolis von dem Lorbeerbaum, der auf dem Grabe des Virgilius steht, einen Ast ab. Dieses Kleinod kam hernach an Ianus Broukhusius, und nach dessen Absterben an seinen Medicus David Hoogstraten. Alle drei waren lateinische Dichter. Francius ahmte Ovidius, Broukhus dem Properz und Hoogstraten dem Tibull nach. Der zweite übertrifft aber die beiden andern gar weit. Sie lebten in Amsterdamm zu gleicher Zeit in einer thätigen Freundschaft. Die beiden letzten haben sich auch in ungemein

Ein Zärchen schändet nicht, wan dort auf jenem Hügel
Des Himmels Einfluß dich erreicht.
Nur halt es ein, so wirds ein kleiner Spiegel,
Worin sich fromme Klugheit zeigt.

Gewöhn dich als ein Freund den Schöpfer zu begrüssen:
Dadurch erhöht die Menschheit sich.
Dan wird dein Lied von Rührung überfliessen:
Von neuem leb ich dan durch dich.

Gewiß: mein Nachruhm lebt in ewig grünen Sprossen!
Er lebt, mein ewger Nachruhm lebt,
Wan längst der Tod von vielen Landsgenossen
Die Trägheit mit dem Staub begräbt.

Nun, Dichtkunst, gute Nacht! die du mir meine Jugend
Mit nöhtgen Freuden ausgesetzt.
Mein Alter selbst verdankt dir einst die Tugend,
Die nimmer schläfft und stets ergetzt.

schönen Holländischen Gedichten hervor gethan, dergleichen ich aber von Francius nicht gesehen. Auf dem Grabmahl des Broukhusen steht: prInCeps poetarVM DeCessIt, dan er starb 1707. unweit Amsterdamm.

Geldern 1749. im Merz.

E N D E.

Verzeichniß

der

Gedichte.

1) Die Entschliessung. Seite 1.

2) Die Hoffnung im Winter. S. 7.

Dieses Gedichtchen kann sich durch nichts so sehr, als durch seine Kürze und die Anmuth einer zartlichen Empfindung entschuldigen.

3) Der Medicinische Patriot. S. 8.

Eine Unterredung mit einem grossen Manne über die verschiednen Wege, die man zu allen Zeiten zur Steurung der menschlichen Unbequehmlichkeiten eingeschlagen hat, hat Gelegenheit zu diesem Gedichte gegeben. Ich vergienge mich so weit, daß ich einen neuen Vorschlag wagte, der diesem rechtschaffnen Manne ungemein gefiele; vielleicht darum, weil er mich so lieb hatte. Und da diese Sache mehrentheils pathetisch genug zur Poesie schiene, so foderte er sie von mir in einer dichterischen Schreibarth mit demjenigen Zutrauen, wodurch Freunde sich leicht gewinnen lassen. Ich gabe ihm mein Wort und bereuete nachhero meine gar zu grosse Gefälligkeit, wodurch ich mir eine Arbeit aufgebürdet hatte, deren Schwierigkeit nur ein gründlicher Medicus, der zugleich der Poesie mächtig ist, recht abwegen kann. Allein ich mangelte derjenigen Geschicklichkeit, die denjenigen Leuten gegeben ist, die mit Worten spielen, ihre Verheissungen nach Wolgefallen brechen, ihre Ehre lieben und sich doch nicht schämen. Um das gar zu Ernsthafte der Hauptbegriffe etwas zu mil-

dern habe ich hin und wieder lieber schildern und erzählen, als bloß dogmatisch schreiben wollen. In dieser Absicht sind auch die zehnzeilichen Strophen genommen worden, weil sie für mich eine besondre Annehmlichkeit haben. Es ist über vier Jahren lang daran gekünstelt, und doch lange noch nicht so gerathen, wie ich es gerne hätte.

4) Der Sieg des Heilandes. S. 30.

Es ist sehr anmerklich, daß die Griechen und insonderheit die Römer bei ihren elenden Gottesdiensten solche trefflichen Gesänge gehabt haben; da wir uns an vielen Orten bei unsrer trefflichen Religion mit so elenden und frostigen Reimen behelfen müssen. Sind sie etwan darum so kriechend gerathen, weil die Richtigkeit unsers Glaubens dieser menschlichen Geschicklichkeit entübriget seyn kann? Oder sind nicht vielmehr die mehresten Oden von David und Assaph ganz unvergleichliche Muster in der Dichtkunst? Oder ist endlich unser gemeine Mann noch dümmer, als der Pöbel unter den Juden und Römern, daß man ihm nur so was schlechtes vorlegen dörfe? Wahre Andacht geht von Herzen. Was von Herzen geht ist lebhaft und rührend; und kömmt die Kunst dazu, so ist es schön. Ein frostiges Lied, das doch zugleich andächtig seyn soll, muß ein wunderliches Ding seyn. Diese Anmerkung ware Schuld daran, daß ich den Sieg des Heilandes einer gewissen Person zu Liebe verfertigte.

5) Die Fröhlichkeit des Gerechten Seite 34.

ist durch einen scherzhaften Zwist zwischen mir und meinem jüngsten Bruder entstanden, der damals ein Jüngling von grosser Hoffnung war, und nun ein Theologe von so vieler Tugend, als Gelehrsamkeit ist. Mein

Bruder stande für den Ernst eines Weisen, und ich betrachtete ihn von der muntern Seite.

6) Einladung an Seite 39.

7) Sinnliche Ergetzungen. S. 44.

Die Eintheilung dieses Werkchens in sieben Versuche ist bloß willkührlich. Eine Poesie von dem Umfange in einer ununterbrochnen Zeit zu verfertigen, ist keine Sache für uns, denen die Poesie zu nichts weiter, als zur edeln und anständigen Ergetzung einer arbeitvollen Jugend, gedienet hat. Ich habe also oft anfangen und oft wieder aufhören müssen. Und da dieses zu sieben Mahlen geschehen ist, so habe ich auch so viele Theile daraus gemacht. Es ist dieses Stück so wenig zum Druck verfertigt, als die übrigen alle, das 9. ausgenommen, sonst würden andre Grundrisse gemacht seyn.

8) Schreiben an den Herrn Geheimten Rath von Withof. S. 92.

Dieses erklähret die Absichten des vorigen Stückes. Das übrige sind Empfindungen der Liebe; einer Liebe, die ich aber zu Anfange dieses Jahres habe betränen müssen, da mir der Tod einen so theuern Freund so plötzlich von der Seite rückte, eben jetzt, da Er bei mehrerer Müsse im Begriffe stande, von Seinen schönen, insonderheit philologischen, Wissenschaften der gelehrten Welt einen rühmlichen Zoll abzutragen, dessen Wert man schon aus der bereits vor vielen Jahren herausgegebenen trefflichen Dissertation de Abrahamo Amico Dei beurtheilen kann.

9) Ode auf den Tod des Herrn Professor Summermanns. S. 95.

10) Schrei-

10) Schreiben an Herrn Cuno. Seite 99.

11) Socrates, oder von der Schönheit. Seite 104.

Ich hätte bei dieser Schrift verschiedenes zu erinnern: aber ich muß mich kurz fassen: weil ich eile. Damals wollte ich die Römische Tugend, und die Tugend der Griechen, jede besonders, ausführen. Von der letzten sollte das gegenwärtige Gedicht ein Versuch seyn. Mein Vornehmen war so gar in der Schreibarth die Fußstapfen der Griechen zu betreten, und insonderheit dem göttlichen Plato nachzueifern. Dan diese Schreibarth hat einen ganz eignen Character, den ein Kenner mit halber Aufmerksamkeit auch noch in Uebersetzungen wahrnimt. Sollte es jemand über sich nehmen wollen, diese beiden Schilldereien der Moral zu entwerfen, dem empfehle ich zu der Römischen die unsterblichen Werke des Cicero, des Seneca und des griechischen Antonins und Epictets: zu der griechischen Moral aber nebst dem Plato, den Xenophon, den Maximus Tyrius und den lateinischen Apuleius. Und alsdan wird die Römische Tugend sehr männlich und überhaupt ernsthaft, die Griechische ungemein artig und durchgängig sehr freundlich aussehen. Dan ungeachtet das wahrhaftig Gute unveränderlich ist, so nimt es doch nach der Verschiedenheit der Bedürfnisse auch verschiedene Gestalten an sich. Viele meiner Anmerkungen zu diesem Gedichte hätten nun weg bleiben können, da die Lehre der Griechen unsern Teutschen seit einiger Zeit bekannter geworden ist. Allein ich kann mir nun unmöglich die Zeit nehmen, um nur das höchst Nöthige auszusuchen: für den größten Theil meiner Leser wird ohne das doch nichts überflüssiges seyn.

12) **Einladung an seine Freunde.** Seite 121.

Dieses Stückchen ist stehenden Fusses in die Feder dictiert.

13) **Die Freundschaft.** S. 124.

14) **Der Abschied von der Dichtkunst** Seite 130.

gienge mir von Herzen. Nur zwei kleine Gedichte sind nach der Zeit verfertigt, wie die Jahrzahl, die sich zu Ende eines jeden Gedichtes befindet, ausweiset: einige grosse Kleinigkeiten, die ich für andre entworfen habe, und wofür ich schon sorgen werde, daß sie keinem ächten Kenner jemals in die Hände gerathen, sind aufs beste genommen, zierliche Leiberchen ohne Seele; sie sind geschwinder gedacht, als geschrieben. Ich werde auch niemals wieder etwas in der Poesie vornehmen. Ein würdiger Medicus bedarf freilich einiger Ausspannung: Aber es giebt noch viel edlere und nützlichere Ergetzungen, als die Faulheit, der Wein und die Poesie.

Druck-

* * *
** ** **

Druckfehler.

Seite	11.	Zeile 3.	lese	Einsidlersch
	20.	—— 1.	——	die Brüder vom Gefühl.
	29.	—— 12.	——	Julius.
	30.	—— 14.	——	Ferse
	38.	—— 17.	——	Junius.
	55	—— 23	——	im Tod.
	64	—— 23.	setze nach dem Worte Anser noch hinzu Aprugna, Anas: item pullus, perdix, pavus,	

* ** *
** * **

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Withof, Johann Philipp Lorenz,

Aufmunterungen in Moralischen Gedichten

Dortmund 1755

P.o.germ. 1632
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123637-3
VD18 10596518